

i|ö|w

INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Zeiten **MUT.** **MACHEN.** wende



35 JAHRE IÖW

Institutsbericht 2021

→	Vorwort	Seite 1
→	Schwerpunkt: Zeitenwende	Seite 4
→	Interview: Social Entrepreneurship – Transformation statt Disruption	Seite 10
→	Thema: Städte neu denken	Seite 12
→	Thema: Bausteine einer Ressourcenwende	Seite 20
→	Daten & Fakten zum IÖW	Seite 26
→	Unsere Kompetenzen und Leistungen	Seite 28
→	Unsere Verantwortung – Nachhaltigkeit am IÖW	Seite 30
→	Unser Netzwerk	Seite 34
→	Wo wir uns engagieren	Seite 36
→	Leseempfehlungen, Medienschau, Ökologisches Wirtschaften	Seite 38

IMPRESSUM

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) GmbH, gemeinnützig
Potsdamer Straße 105 | 10785 Berlin
Telefon: +49 (0)30 884 594-0 | mailbox@ioew.de | www.ioew.de

Redaktion: Richard Harnisch, Luise Tönhardt,
IÖW, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation
Gestaltung: hakotowi, Berlin | www.hakotowi.com
Druck: Umweltdruck Berlin | www.umweltdruck.berlin
gedruckt auf 100 % Recyclingpapier,
zertifiziert mit dem Umweltzeichen „Der blaue Engel“

Berlin, Juni 2021

Dieser Bericht steht online zum Download bereit:
www.ioew.de/das-ioew/institutsbericht



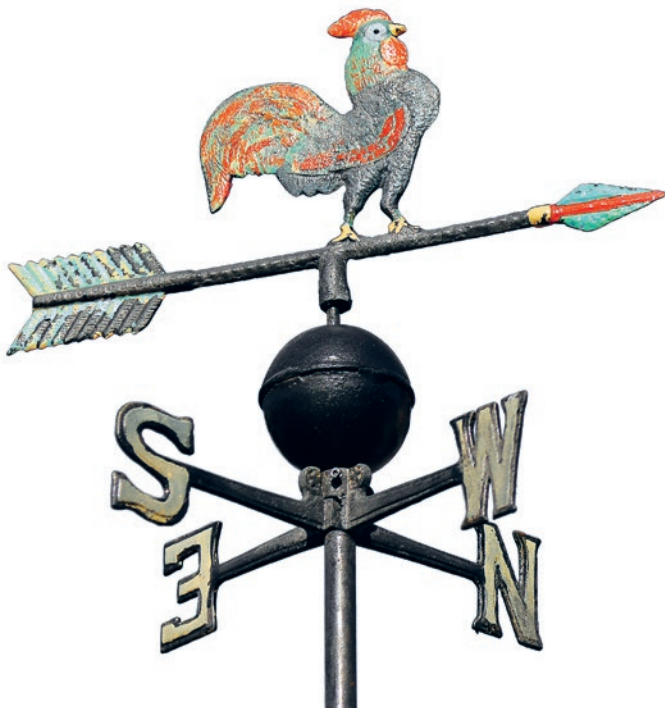
Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mitten in der pandemisch gebotenen Zwangspause des öffentlichen Lebens, die gerade von den Schwächsten in der Gesellschaft große Entbehrungen fordert und den Planungshorizont im Alltag auf wenige Tage und Wochen reduziert, erleben wir ein ungeahntes Momentum für gesellschaftlichen Wandel.

Städte wie Paris und Berlin diskutieren die autofreie Innenstadt, digitale Bürger/innen-Räte transformieren politische Beteiligungsprozesse, Fridays for Future und die klimabewegte Zivilgesellschaft bekommen in der Klimapolitik unerwartete Unterstützung durch das Bundesverfassungsgericht. Viele Themen, die uns am IÖW seit Jahrzehnten beschäftigen, von Klimaschutz über Unternehmensverantwortung bis hin zum richtigen Verhältnis von Markt und Staat, werden im Wahljahr 2021 auf großer Bühne diskutiert. Selbst große deutsche Konzerne wie die Telekom oder Volkswagen überbieten sich mit neuen Klimaschutzzielen.

Die Fülle neuer Zielmarken und die gesteigerten Ambitionen sind begrüßenswert und ein wichtiges Signal für den Wandel. Allerdings zeigt ein Blick etwa auf aktuelle Emissionen, Ressourcenverbräuche oder die Entwicklung bei der Vermögensverteilung, dass neue Klimaziele allein nicht ausreichen, um die multiplen Krisen unserer Zeit zu bewältigen und den Beharrungskräften eines steigerungsfixierten und weiterhin überwiegend fossil getriebenen Wirtschaftssystems wirksam entgegenzutreten.



Wissenschaftlicher Geschäftsführer

Thomas Korbun

thomas.korbun@ioew.de

WEGE AUS DEM WACHSTUMSVORBEHALT?

Politische Großprojekte wie der European Green Deal und die klimapolitischen Vorstöße auf Bundesebene verheißen umfassende Veränderungsprozesse, setzen aber ebenso wie die im Wahlkampf gezeichneten Entwürfe einer klimaneutralen Zukunft weiterhin hauptsächlich auf Wachstum und technologische Innovationen, um den Weg aus der Krise zu meistern.

Nicht nur der Rückblick auf das Corona-Jahr lässt Zweifel an der langfristigen Tragfähigkeit dieser Strategie aufkommen. Dass die Wette aufgeht, Ressourcenverbrauch und Wirtschaftswachstum absolut zu entkoppeln, ist weiterhin alles andere als ausgemacht. Die bestehenden, kaum hinreichenden Klimaziele für das Jahr 2020 konnten nur aufgrund der pandemiebedingten und mit verheerenden gesellschaftlichen Kosten verbundenen Schrumpfung der Wirtschaft *by disaster* gerade noch erreicht werden.

Wir am IÖW sind der Meinung, dass es von zentraler Bedeutung ist, weniger abhängig von wirtschaftlichem Wachstum zu werden und dem Reflex entschlossen entgegenzutreten, Konflikte durch die Vergrößerung unseres kollektiven Fußabdrucks zu befrieden. Nur so werden wir die notwendigen Weichenstellungen zum langfristigen Erhalt unserer Lebensgrundlagen auch ohne Wachstumsvorbehalt einleiten und zukünftig mit unvorhergesehenen Krisen wie der Corona-Pandemie besser umgehen können.

HEHRE ZIELE BRAUCHEN GUTE STRATEGIEN

Um diese Wende zu schaffen, braucht es auch jenseits von Emissionszielen und einem wirksamen CO₂-Preis konkrete Konzepte und Lösungen, die existenzielle Bedrohungen wie den Klimawandel, den Biodiversitätsverlust und die zunehmende Verknappung von Rohstoffen mit gerechter Verteilung und gesellschaftlicher Teilhabe zusammendenken, die Konflikte aushalten und neben technischen auch auf soziale Innovationen setzen.

Wie können wir Städte und Regionen lebenswert, klimaangepasst und CO₂-neutral gestalten, auch und gerade für die am schlechtesten gestellten Teile der Gesellschaft? Wie können zirkuläre Geschäftsmodelle sowohl wirtschaftlich als auch sozial und ökologisch erfolgreich werden? Welche Art von Stromnetz brauchen wir, um den notwendigen Zubau erneuerbarer Energien zu stemmen? Wer trägt die Kosten dafür und welche Rolle kann und soll die Digitalisierung dabei spielen? Solche Fragen treiben uns und unsere Forschungspartner und Förderer besonders um und sie gewinnen – gerade vor dem Hintergrund wachsender politischer Ambition – weiter an Dringlichkeit.

STÄDTE NEU DENKEN

Ein Forschungsschwerpunkt, der uns besonders am Herzen liegt, ist Nachhaltigkeit im urbanen Raum. Wie lässt sich Stadt neu denken? Diese Frage beschäftigt uns nicht nur in zahlreichen Projekten zur Stadtnatur, sondern etwa auch im bislang beispiellosen Vorhaben „Wissen. Wandel. Berlin.“, dem im Juli 2020 gestarteten Forschungsverbund der Berliner Institute des Ecological Research Network (Ecornet). Mit einer langfristig angelegten Förderung durch die Senatskanzlei bereitet sich das Land Berlin auf zentrale Zukunftsfragen vor. Gemeinsam mit der Stadtgesellschaft bringen die fünf unabhängigen, gemeinnützigen Forschungsinstitute des Verbunds Themen wie eine sozial-ökologische Wärmewende, Mieterstrom und alternatives Wirtschaften voran. In Verbindung mit der Entwicklung einer Wärmestrategie und der Machbarkeitsstudie für ein klimaneutrales Berlin stellt der Forschungsverbund Ecornet Berlin ein zentrales Element unseres langjährigen Engagements für eine soziale und ökologische Hauptstadt dar.

→ **Thema Städte neu denken: Seite 12**

Auch über die Stadt hinaus engagieren wir uns für neues Denken. Lesen Sie in diesem Heft, was sich ändern muss, um Materialkreisläufe zu schließen oder damit aus dem Modethema Bioökonomie ein echtes Zukunftskonzept wird.

→ **Thema Bausteine einer Ressourcenwende: Seite 20**

AUF DEM WEG ZUR ZEITENWENDE

Ein Forum, in dem wir diese Themen mit vielen Unterstützer/innen und Interessierten aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft führen konnten, war unsere erste vollständig digitale Jubiläumstagung im September 2020. Unter dem Titel „Zeitenwende 2020: Wird diesmal alles anders?“ haben wir anlässlich unseres 35. Gründungsjubiläums gemeinsam mit der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW) Perspektiven aus der Postwachstums- und der Transformationsforschung zueinander in Bezug gesetzt und acht Thesen für ein vorsorgeorientiertes, resilientes Wirtschaften formuliert, die unsere Perspektive auf die relevanten Weichenstellungen nach Corona zusammenfassen.

→ **Schwerpunkt Zeitenwende: Seite 7**



Ob sich die Frage nach einer beginnenden Zeitenwende mit einem Ja beantworten lässt, ist auch im zweiten Pandemiejahr noch nicht abschließend geklärt. Corona bestimmt weiter das tägliche Leben und die Sehnsucht nach alter Normalität scheint ebenso präsent wie die teils überraschende Selbstverständlichkeit des Neuen – im Positiven wie im Negativen.

Wir sind getreu unserem Jubiläumsmotto **Mut. Machen.** zuversichtlich und setzen weiter alles daran, mit unseren Analysen und Handlungsempfehlungen einen Beitrag zu leisten für eine Wirtschaft, die die sozialen und ökologischen Grundlagen unseres Zusammenlebens langfristig erhalten kann.

Apropos Mut machen: Auch wenn der für unsere Arbeit so wichtige Dialog mit Ihnen – unseren Leserinnen und Lesern, Freundinnen und Freunden, Partnern und Förderern – aktuell nur virtuell stattfinden kann und die Krise auch an unseren Kräften zehrt, lade ich Sie bereits jetzt in Erneuerung eines Versprechens aus dem Jahr 2020 sehr herzlich ein, unser 35-jähriges Jubiläum mit uns nachzufeiern, sobald dies wieder möglich ist.

Bis dahin,

BLEIBEN SIE UNS GEWOGEN, BLEIBEN SIE GESUND UND BLEIBEN SIE MUTIG!

Thomas Korbun
Wissenschaftlicher Geschäftsführer

ORGANISATION

VORSTAND

Jana Gebauer, Thomas Korbun, Dr. Frieder Rubik,
Helen Sharp, Prof. Dr. Claus Thomasberger

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Wissenschaftlicher Geschäftsführer: Thomas Korbun
Kaufmännische Geschäftsführerin: Marion Wiegand

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Richard Harnisch

REDAKTION ÖKOLOGISCHES WIRTSCHAFTEN

Dr. Christopher Garthe

FORSCHUNGSFELDLEITUNGEN

Unternehmensführung und Konsum: Dr. Christian Lautermann
Umweltökonomie und -politik:
Dr. Florian Kern, Dr. Alexandra Dehnhardt
Nachhaltige Energiewirtschaft und Klimaschutz:
Prof. Dr. Bernd Hirschl, Dr. Julika Weiß
Ökologische Produktpolitik: Dr. Frieder Rubik

Büros: Berlin und Heidelberg

Stand: 1. Juni 2021

SCHWERPUNKT:

Zeitenwende – diesmal wirklich?



MUT.

MACHEN.

Corona hat Gesellschaften weltweit in Schock versetzt: Durch die un-mittelbaren gesundheitlichen Bedrohungen, aber auch dadurch, dass Wirtschaft und Gesellschaft kaum auf ein entsprechendes Ereignis vorbereitet waren. Kann die Pandemieerfahrung eine Zeitenwende hin zu vorsorgeorientiertem, resilientem Wirtschaften einläuten?

In den Lockdowns sind globalisierte Versorgungsketten ins Stottern geraten, elementare Schutzgüter waren zeitweise nicht verfügbar. Die Folge: Die gekoppelte Gesundheits- und Wirtschaftskrise zeigt die Bruchstellen unserer sozio-ökonomischen Strukturen mit der auf Effizienz getrimmten Wertschöpfungslogik.

Während die Coronakrise Politik und Medien dominiert, gehen die Klima- und Biodiversitätskrise ungebremst weiter. Dürre, Brände, Artensterben – die Folgen unseres auf Wachstum und Ausbeutung der Umwelt basierenden Wirtschaftens werden von Jahr zu Jahr offensichtlicher.

MUT. MACHEN. – FÜR DEN WANDEL

Wir sind überzeugt davon, dass das Wirtschaftssystem umgebaut werden muss. Und zwar nicht einzig zur Krisenbewältigung, sondern vor allem um Resilienz aufzubauen, damit wir auch mit völlig unbekanntem Ereignissen und weiteren Krisen in der Zukunft umgehen können. Mit unserer Arbeit wollen wir dazu beitragen, konkrete Ideen für den dringend notwendigen kulturellen und institutionellen Wandel zu entwickeln.

Und wir wollen Mut machen – damit aus der Gegenwartskrise eine Zeitenwende für vorsorgeorientiertes, resilientes Wirtschaften wird. Auf der Onlinetagung „Zeitenwende 2020?“ haben wir im Herbst 2020 mit 300 Teilnehmenden diskutiert, wie unsere Lebens- und Wirtschaftsweise fundamental sozialer und ökologischer werden kann. Dort haben wir acht Thesen vorgestellt, um resilient aus den Krisen herauszukommen, die wir Ihnen auf den nächsten Seiten zeigen.

GEMEINSAM STARK

Die Coronapandemie führt uns deutlich vor Augen, dass wir es gleichzeitig mit vielfältigen ökologischen und sozialen Krisen zu tun haben. Und allmählich sickert immer mehr ins öffentliche Bewusstsein, dass der sozial-ökologische Wandel eine gesellschaftliche Gemeinschaftsaufgabe ist.

Ob und wie wir als Gesellschaft hierbei vorankommen, hängt auch davon ab, wie gut es den verschiedenen Akteuren und Interessenvertretenden gelingt, gemeinsam zu handeln und neue, integrierte Gestaltungsansätze zu entwickeln. Drei Jahre haben wir mit Gewerkschaften, Umwelt-, Wohlfahrts- und Sozialverbänden darüber diskutiert, wie mehr Austausch und Kooperation gelingen kann. Lesen Sie in diesem Schwerpunkt, welche drei Handlungsansätze wir in den Vordergrund rücken möchten.

Jetzt ist die Zeit für Wandel

Die Coronakrise macht deutlich, wie hochfragil unser ausdifferenziertes Wirtschaftssystem ist. Eine Zeitenwende hin zu mehr Nachhaltigkeit ist existenziell. Am 25. September 2020 diskutierten wir auf unserer Jubiläumstagung „Zeitenwende 2020 – Wird diesmal alles anders?“, unserer ersten Online-Hybridtagung, wie unsere Lebens- und Wirtschaftsweise fundamental sozialer und ökologischer werden kann.

Unsere Tagung behandelte Konzepte und Theorien, die als Grundlage für den Wandel dienen können, wie die Debatte um Postwachstum, die internationale ‚Transition‘-Forschung sowie transformative Politikkonzepte. Wir diskutierten, wie unser Wirtschaftssystem umgebaut werden muss, etwa in den Sektoren Energie, Mobilität, Ernährung oder Care-Arbeit.

Dazu führten wir verschiedene Forschungsstränge zusammen, etwa die (Post-)Wachstumsdebatte und die vorsorgeorientierte Postwachstumsposition, die internationale Transition-Forschung, die inter- und transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung sowie aktuelle umwelt- und wirtschaftspolitische Debatten wie zum europäischen Green Deal. Die rege Diskussion betonte, wie wichtig es ist, dass zivilgesellschaftliches Handeln durch mutige Positionierung der Wissenschaft unterstützt wird, um gemeinsam Druck auf politische Entscheidungsträger/innen auszuüben. Für einen erfolgreichen Wandel müssen viele dezentrale Rädchen ineinandergreifen. Aber die Rädchen müssen sich noch viel schneller drehen, um die Transformation zu beschleunigen.



„Ein Grundproblem ist die Abhängigkeit unserer Gesellschaft vom Wachstum. Es führt nicht nur zu gravierenden Umweltproblemen, sondern macht die Gesellschaft auch verletzlich, da etwa die Sozialversicherungssysteme nur bei stetem Wachstum funktionieren. Weil das in Krisenlagen wie jetzt riskant ist, sollten wir unabhängiger vom Wachstum werden.“

Dr. Florian Kern, IÖW-Forschungsfeldleiter und Themenkoordinator „Umweltpolitik und Governance“



Drei Keynotes, zwei Paneldiskussionen, zwei mal sechs parallele Workshops – wir haben unsere Tagung, die wir mit finanzieller Unterstützung des Regierenden Bürgermeisters, Senatskanzlei – Wissenschaft und Forschung Berlin, durchgeführt haben, umfassend zum Nachschauen und -lesen multimedial dokumentiert:

→ www.ioew.de/zeitenwende

Resilient aus den Krisen herauskommen: Acht Thesen des IÖW

In dem Diskussionspapier „**Zeitenwende für vorsorgeorientiertes, resilientes Wirtschaften**“ geben wir neue Impulse, um die Postwachstums- mit der Transformationsforschung zu verbinden. Unsere acht Thesen:

1. Die aktuellen Krisen wie die Corona-Pandemie, soziale Ungleichheit, Wirtschafts-, Klima- und Biodiversitätskrisen verdeutlichen dringenden Handlungsbedarf und verlangen von Politik, Zivilgesellschaft und gesellschaftlichen Bewegungen, aktiv Nachhaltigkeitstransformationen zu fördern und zu beschleunigen. 2020 muss daher eine Zeitenwende sein.

2. Dieses Handeln sollte geleitet sein von einer vorsorgeorientierten Postwachstumsposition, da Green Growth allein aufgrund der inhärenten Unsicherheiten keine hinreichende Strategie ist, um die planetaren Grenzen einzuhalten.

3. Es ist dringend notwendig, zentrale gesellschaftliche Institutionen unabhängiger vom Wachstum zu machen und mit alternativen, wachstumsunabhängigen institutionellen Konfigurationen zu experimentieren.

4. Gleichzeitig braucht es einen kulturellen Wandel weg von der „Culture of Growth“ zu einer „Culture of Sustainability“.

5. Zurzeit noch dominante nicht-nachhaltige Praktiken müssen durch politische Rahmenbedingungen – von ökonomischen Instrumenten bis hin zum Ordnungsrecht – erschwert oder gänzlich unterbunden werden, um den Wandel zu beschleunigen.

6. Die Forschung zu Nachhaltigkeitstransformationen komplementiert die Forschung zu Postwachstumsansätzen mit ihren vielfältigen Konzeptionen der Mechanismen und Dynamiken von Transformationen. Durch das Zusammenbringen beider Stränge wollen wir dazu beitragen, Transformationspfade zu einer Postwachstumsgesellschaft zu explorieren und Handlungsempfehlungen abzuleiten.

7. Die verschiedenen Communities, die zu „sustainability transitions“ und Postwachstumsansätzen arbeiten, sollten stärker als bisher in einen Austausch treten.

8. Es muss diskutiert werden, wie eine übergreifende Resilienzstrategie in verschiedenen Handlungsfeldern konkretisiert werden kann und welche Konzepte und Handlungsempfehlungen dafür vielversprechend sind.



35 Meilensteine des IÖW

35 Jahre IÖW: Das sind → mehr als 600 Forschungsprojekte → über 1700 wissenschaftliche Publikationen → mehrere Hundert Konferenzen, Tagungen, Workshops...

→ www.ioew.de/35-jahre

35 JAHRE IÖW **MUT.**
MACHEN.

Nach Corona besser gewappnet für Krisen?

Die Sehnsucht ist groß: Nach einem Ende der Corona-Krise. „Wenn die Pandemie vorbei ist“, heißt es dann hoffnungsvoll, „werden wir wieder wie früher ...“. Dass es dieses „Wie früher“ nicht mehr geben wird, sickert erst allmählich ins kollektive Bewusstsein ein. Noch sind die Dimensionen der ökonomischen und sozialen Effekte zwar nicht vollständig absehbar, aber deutlich wird: Für eine resiliente Gesellschaft brauchen wir eine neue Balance zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft. Damit unser Zusammenleben krisenfester wird. Und lebenswerter.

Was aus der Gegenwarts Krise für eine nachhaltige Entwicklung gelernt werden kann, haben wir in der Förderinitiative „Corona und Nachhaltigkeit“ der Deutschen Bundesstiftung Umwelt untersucht. Unsere Antwort: Es bedarf einer umfassenden Transformationsstrategie, die sowohl auf Vorsorge als auch auf Resilienz setzt.

Was heißt das konkret? Die **Vorsorgestrategie** zielt darauf ab, Eingriffe in natürliche Systeme mit wirkungsvollem Klima- und Biodiversitätsschutz umfassend zu mindern. Arten und Ökosysteme zu schützen, ist unabdingbar und kann dazu beitragen, Zoonosen und dadurch ausgelöste Pandemien zu verhindern. Dafür müssen Landnutzungsänderungen in zu schützenden Gebieten eingeschränkt und eine nachhaltige Landwirtschaft gestärkt werden.

Da das gesellschaftliche Zusammenleben auf der Erde durch zunehmende Komplexität und Interdependenzen von Systemen immer weniger berechenbar wird, erfordert die **Resilienzstrategie** einen Blickwechsel: Statt auf den Umgang mit Störereignissen sollten wir auf krisensichere Systeme fokussieren, die Dienstleistungen auch unter Stress bereitstellen können. Allgemeine Prinzipien dafür sind Diversität, Modularisierung, Redundanz, Zellularität, aber auch Fehlerfreundlichkeit.

Corona und Nachhaltigkeit

Auf der Suche nach einer neuen Balance zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft für eine resiliente Gesellschaft

Laufzeit: 2020–2021 | Förderung: Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), Osnabrück

Kontakt: ulrich.petschow@ioew.de



NEULAND AUSLOTEN, IN DEM WOHLFAHRT UND UMWELT- VERBRAUCH ENTKOPPELT SIND

Beide Strategien, Vorsorge und Resilienz, erfordern weitreichende Veränderungen. Die Vorstellung vom „Markt, der es richten wird“ und der Fokus auf die Erschließung von Effizienzpotenzialen durch den Aufbau globaler Wertschöpfungsketten, die vielfach auf Externalisierungen beruhen und Resilienz mindern, hat sich überlebt. Eine Neuorientierung bedeutet aber nicht zwangsläufig den Ruf nach einem „starken Staat“. Vielmehr wird es auch darum gehen, zivilgesellschaftliche (Selbst-)Organisationsprozesse gerade auch in den Regionen zu stärken. Nachhaltige Infrastrukturen und neue Formen der Leistungserbringung im Einklang mit der sozial-ökologischen Transformation sind erforderlich.

Konzentrierte sich die Ökonomie bislang vor allem darauf, Infrastrukturen zu entwickeln und den Zugang zu Gütern des täglichen Bedarfs oder Wohnraum zu verallgemeinern, heißt es nun, bisherige Prioritäten auf den Kopf zu stellen: Es geht um Qualitäten statt Quantitäten, um eine Neubestimmung von global und lokal. Es geht darum, neue Wertschöpfungsstrukturen zu entwickeln, andere Formen des Austausches und neue Wohlfahrtsmodelle. Wir müssen ein Neuland ausloten, in dem gesellschaftliches Wohlbefinden von Umwelt- und Ressourcenverbrauch weitreichend entkoppelt ist.

→ [www.ioew.de/
resilienter-nach-corona](http://www.ioew.de/resilienter-nach-corona)

Gemeinsam stark

Alles hängt mit allem zusammen. Das Postulat des berühmten Naturforschers Alexander von Humboldt könnte die Gegenwartskrisen kaum besser beschreiben: Ökologische und soziale Krisen sind zwei Seiten derselben Medaille. Sie können nur gemeinsam bewältigt werden. Die sozial-ökologische Transformation ist nichts weniger als eine gesellschaftliche Gemeinschaftsaufgabe. Ein wichtiger Schlüssel für eine nachhaltige Zukunft: mehr Austausch und Kooperation.

Was trivial klingt, ist in der Praxis alles andere als das. Wir haben in einem transdisziplinären Forschungsprozess untersucht, wie Umweltverbände, Gewerkschaften sowie Wohlfahrts- und Sozialverbände auf unterschiedlichen Ebenen an einem Strang ziehen und neue, integrierte Gestaltungsansätze entwickeln können. Längst merken sie selbst, dass sie ohne kooperatives Denken und Handeln nicht vorankommen. Die Auswirkungen des notwendigen Wandels sind immens. Daher braucht es integrierte Politikansätze und die unterschiedlichen Politikfelder müssen eng miteinander gekoppelt werden.

Unser Ziel war es, die Heterogenität ihrer Interessen, Weltansichten, Funktionslogiken und Leistungserwartungen besser zu verstehen, um die Bedingungen für kooperative Praktiken herauszuarbeiten.

ZIELKONFLIKTE DURCH AUSTAUSCHPROZESSE ANGEHEN

Unsere Forschungsergebnisse, gespickt mit zahlreichen Zitaten aus der einschlägigen Akteurslandschaft, zeigen wir in der Broschüre „Neue Allianzen für sozial-ökologische Transformationen“ und empfehlen darin drei Handlungsansätze:

1. Übergreifende Austauschprozesse sollten systematisch gestärkt und institutionell verankert werden. Bislang finden Austauschprozesse meist punktuell statt. Für Aushandlung und langfristige, gemeinsame Lernprozesse braucht es robuste und verstetigte Strukturen.

2. Die Potenziale von regionalen und lokalen Kooperationen sollten genutzt werden. Ob ökologische Verantwortung, soziale Gerechtigkeit und demokratische Beteiligung gelebt und welche Veränderungsimpulse auf den Weg gebracht werden, entscheidet sich vor Ort.

3. Die Zukunftsfähigkeit zivilgesellschaftlicher Verbände hängt von strategischen Orientierungen und neuen Positionierungen ab. Mit einem frischen Blick auf die eigene Organisation können sich die Verbände für neue Handlungsfelder und Zukunftsstrategien öffnen und so zu wichtigen Mitverantwortlichen für Klima- und Gerechtigkeitsziele werden.



Neue Allianzen für Nachhaltigkeitspolitik Kooperationsperspektiven umweltpolitischer Akteure mit Gewerkschaften, Wohlfahrts- und Sozialverbänden

Laufzeit: 2017–2021 | Förderung: Umweltbundesamt (UBA), Dessau | Kooperationspartner: Forschungszentrum für Umweltpolitik (FFU) der Freien Universität Berlin; sociodimensions, Heidelberg; Kommunikation&Arbeit, Berlin
Kontakt: helen.sharp@ioew.de



Auf der Veranstaltung „sozial. ökologisch. gerecht. Gemeinsam die Krise bewältigen und Transformationen gestalten“ haben wir mit hochrangiger Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Verbänden, sozialen Bewegungen und Umweltpolitik integrierte, kooperative Handlungsstrategien und die Möglichkeiten der institutionellen Ausgestaltung diskutiert.

→ www.ioew.de/neue-allianzen



Carla Young ©



Social Entrepreneurship: Transformation statt Disruption

DR. CARLA YOUNG UND DR. CHRISTIAN LAUTERMANN IM GESPRÄCH MIT KATRIN ELSEMANN, GESCHÄFTSFÜHRERIN DES SOCIAL ENTREPRENEURSHIP NETZWERKS DEUTSCHLAND (SEND)

Christian Lautermann: Im Jahr 2017 hat sich das Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND) gegründet. Was genau verstehen Sie unter „Social Entrepreneurship“?

Katrin Elsemann: Wir haben uns intensiv damit beschäftigt und unsere Mitglieder und Stakeholder gefragt: Was macht für euch Social Entrepreneurship aus? Hier wurden ganz klar drei Dimensionen deutlich: Die erste ist eine gesellschaftliche Herausforderung, die im Zentrum der Organisation oder des Unternehmens steht. Diese wird – und das ist schon die zweite Dimension – mit unternehmerischen Mitteln angegangen. Unter Unternehmertum verstehen wir nicht, viel Geld zu verdienen, sondern dass ein unternehmerischer Ansatz gelebt und Herausforderungen mit innovativen Mitteln gelöst werden. Die dritte Dimension beschäftigt sich mit der Governance: Sozialunternehmen ist es wichtig, dass Transparenz, Partizipation und Teilhabe sowohl im Unternehmen als auch gegenüber den Kund/innen gelebt werden. Es sollte zum Beispiel in der Satzung festgehalten sein, wie Gewinne verwendet werden.

Carla Young: Die Gewinnverwendung scheint ein zentrales Thema bei Social Entrepreneurship zu sein?

Katrin Elsemann: Ja, das stimmt. Eine Gewinnerzielungsabsicht ist immer zweitrangig und erzielte Gewinne werden für den sozialen Impact genutzt. In der Praxis gibt es selbstverständlich Abstufungen. Kann es sich ein

Unternehmen leisten, 100 Prozent der Gewinne zurückzuführen oder hat es bestimmte Verpflichtungen gegenüber Investoren? Bei SEND haben wir uns darauf geeinigt, dass wir niemanden per se ausschließen, der Investoren an Bord holt und legen daher eine mehrheitliche Gewinnverwendung für soziale Zwecke – also mindestens 51 Prozent – als Messlatte an. Ob das schon ausreicht oder ob nicht eher 99 Prozent gefordert werden sollten, diese Frage ist nicht unumstritten. Tatsächlich ist die Gretchenfrage der Sozialunternehmen: Wie gehen wir mit Gewinnen um?

Christian Lautermann: Hat sich seit der Gründung des Netzwerkes etwas geändert an Ihrem Verständnis von Social Entrepreneurship?

Katrin Elsemann: Das Netzwerk war von Beginn an sehr heterogen, was auch unseren Definitionsprozess in 2019 nicht ganz einfach machte. Es gibt sowohl das Verständnis, dass Sozialunternehmen einen beträchtlichen Teil ihres Umsatzes mit ihren eigenen Produkten und Dienstleistungen erwirtschaften müssen. Auf der anderen Seite gibt es viele Social Entrepreneurs, die systemische Veränderungen in Bereichen schaffen wollen, wo kaum ein „Markt“ vorhanden ist, zum Beispiel in der Jugendhilfe. Ich denke, wir sehen diese Diversität heute eher als Schatz und versuchen nicht das eine oder andere Verständnis als das richtige für Social Entrepreneurship zu definieren. Worauf wir uns stärker fokussieren, sind Soziale Innovationen als wesentlicher Baustein von Social Entrepreneurship.

Carla Young: Abgesehen von den sozialen Innovationen: Worin besteht das „Soziale“ bei Social Entrepreneurship?

Katrin Elsemann: Das Soziale steckt im Impact, also in der Wirkung der Produkte und Dienstleistungen. Konkret heißt das, dass Sozialunternehmen den Bezug zum Sozialen nicht nur in der Mitarbeiterführung berücksichtigen, wie es etwa einige Kollektivbetriebe der solidarischen Ökonomie tun, sondern dass sie Produkte und Dienstleistungen herstellen, mit denen gezielt gesellschaftliche Herausforderungen angegangen werden, die etwa dazu beitragen, die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu erreichen. Das Zentrale ist: Der Anspruch, eine gesellschaftliche Herausforderung zu lösen, ist der Kern des Unternehmens, sozusagen seine DNA. Es ist nicht etwas, was man nebenbei macht wie „Corporate Social Responsibility“. Um das nachzuweisen, sollten Sozialunternehmen wirkungsorientiert agieren und über eine „Theory of Change“ verfügen. Sie müssen ihrem Wirkungsziel auf den Grund gehen: Was ist das Kernproblem dieser gesellschaftlichen Herausforderung? Welche Zielgruppen sind betroffen? Welche unternehmerischen, innovativen Mittel können funktionieren und warum? Wen muss ich auf meinem Weg mitnehmen?

Christian Lautermann: Was machen Sozialunternehmen anders als der Mainstream? Was unterscheidet sie zum Beispiel von Start-ups?

Katrin Elsemann: Social Entrepreneurship steht für Kooperation statt Konkurrenz. Wir verspüren keinen dringenden Wunsch nach Disruption, keiner wartet hier auf das nächste Einhorn. Was wir wollen, ist Transformation. Und das geht nur, wenn man kooperativ alle Akteure mitnimmt. Wenn man uns mit der Start-up-Welt vergleicht, fällt sicherlich auf, dass wir ähnliches Vokabular verwenden. Dennoch unterscheidet sich unser Anspruch auf kooperative Transformation stark von den meisten Start-ups. Das lässt sich etwa an unserem Verständnis von Skalierung zeigen: Ja, wir wollen Wachstum – aber ein Wachstum der Wirkung, nicht des Unternehmens. Ein Sozialunternehmen könnte sich beispielsweise in ein Social Franchise umwandeln und seine soziale Innovation sozusagen „verschenken“. Dann hat sich die Wirkung vervielfacht, ohne dass das Unternehmen gewachsen ist. Auch unterscheiden wir uns beim Thema Gender. In unserem Social Entrepreneurship Monitor haben wir nicht nur abgefragt, ob die Gründer/innen Frauen sind, sondern auch, wie hoch der Frauenanteil in Vorstand und Geschäftsführung ist. Das Ergebnis: weit über 50 Prozent! Das zeigt ganz klar, dass die Vorurteile, Frauen würden nicht gerne gründen oder

unternehmerisch tätig sein, einfach nicht stimmen. Ich sehe das eher so: Frauen ist es wichtig, wie sinnbehaftet eine Unternehmung ist und da sind Sozialunternehmen – Stichwort Kooperation statt Konkurrenz – attraktiver als klassische Unternehmungen. Ich denke, das ist ein Grund, warum deutlich mehr Frauen bei Sozialunternehmen in Führungspositionen sitzen als bei anderen Unternehmen.

Carla Young: Haben Sie eine Vision für die Social-Entrepreneurship-Gesellschaft von Morgen?

Katrin Elsemann: Unsere Vision ist es, in einer Gesellschaft zu leben, in der alle Menschen von Fortschritt und Innovation profitieren. Das funktioniert bisher leider noch nicht: Fortschritt ist privilegiert und wird genau wie Innovationen ausschließlich nach finanziellen Kriterien bemessen. Wir wollen das ändern, indem wir soziale Innovationen in den Vordergrund stellen und wegkommen vom Gewinnstreben als einzigem unternehmerischen Wert. Unsere Vision von einer besseren Gesellschaft beginnt also mit der Frage: Wie kann die gesamte Gesellschaft und wie können insbesondere benachteiligte Gruppen von den innovativsten Methoden, die entwickelt werden, profitieren?




Katrin Elsemann und das Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND) bringen ihre Praxisperspektive in diese gemeinsamen Projekte mit dem IÖW ein:

- Plattformorganisationen in der digitalen Sharing Economy
- Teilgabe – Die bürgerschaftliche, genossenschaftliche und sozialunternehmerische Schaffung und Gestaltung von gemeinwohlorientierter Versorgung
- Alternative Wirtschaftsweisen in und für Berlin – Ein Vorhaben im Projekt „Wissen. Wandel. Berlin.“ des Forschungsverbunds Ecornet Berlin

THEMA:

Städte neu denken – sozial und ökologisch





Wie es mit der Menschheit im schicksalhaften 21. Jahrhundert weitergeht, wird sich auch in den Städten und Metropolen dieser Welt entscheiden. Wie können die vielfältigen sozialen und ökologischen Herausforderungen in integrierten Zielsetzungen und Strategien gebündelt werden?

Klimaneutralität ist für Städte ein wichtiges Ziel – gleichzeitig müssen sie sich an den Klimawandel anpassen und ihr Stadtgrün ausbauen. Dies bringt Konflikte etwa um Flächen mit sich, kann aber auch soziale und ökologische Ziele vereinen. Das IÖW forscht und berät zu den Themen Klimaschutz und Klimaanpassung im urbanen Raum mit einem Fokus auf die sozial-ökologischen Zusammenhänge und Widersprüche.

Einen räumlichen Forschungsschwerpunkt legen wir auf die Stadt, in der wir selbst leben und arbeiten: Berlin. Seit der ersten Machbarkeitsstudie für ein klimaneutrales Berlin und der Grundlagenstudie für das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm (BEK) bringen wir uns intensiv in die Energie- und Klimaschutzpolitik der Hauptstadt ein. Jüngst haben wir die Szenarien aktualisiert, die dem BEK zugrunde liegen, um **Berlin fit für die Pariser Klimaziele** zu machen. Und wir packen mit der **Berliner Wärmestrategie** ein heißes Eisen an, ohne das Klimaneutralität nicht zu machen ist: Die Frage, wie wir im Winter auch zukünftig in unseren vier Wänden im Warmen sitzen. Und zwar klimaneutral.

Klar ist: Städte müssen Strom und Wärme aus erneuerbaren Energien zumindest in Teilen für den Eigenbedarf selbst erzeugen. Zudem muss die Bausubstanz dringend energetisch saniert werden – und all das in Zeiten ohnehin steigender Preise für städtischen Wohnraum. Wir wollen mit unserer Arbeit – auch in dem neuen **Forschungsverbund Ecornet Berlin** – dazu beitragen, diesen Spagat aus ökologischer und sozialer Wende in den Städten zu schaffen.

Damit wir dabei einen kühlen Kopf behalten, brauchen wir ausreichend Gelegenheit für Erholung an der frischen Luft. Und so geht es den meisten Menschen in Städten. Für 95 Prozent der von uns befragten Stadtbewohner/innen sind Parks wichtige Orte für Ruhe und Entspannung. Sich auch in Zeiten einer Pandemie sicher zu treffen, sich im Grünen zu bewegen und die Natur zu genießen – das ist uns allen seit Corona wichtiger geworden. Genauso bedeutsam sind daher die ökologischen Leistungen von urbanem Grün, damit Städte im Klimawandel bei Hitze oder Extremwetter lebenswert bleiben.

Stadtgrün liegt uns am IÖW besonders am Herzen und wir haben unsere Fühler in verschiedene Orte Deutschlands ausgestreckt: Nach Hamburg und Leipzig, wo wir die ökologischen Leistungen von Parks, Straßenbäumen und Co. ökonomisch bewerten. Nach Gütersloh, wo wir erforschen, wie Privatgärten und ihre Besitzer/innen die Biodiversität ihrer Stadt fördern. Und nach München, wo wir neue Bilder einer Stadt entwickeln, in der das Grün im Freien, aber auch an Gebäuden, mit Gewerbe und Wohnen verschränkt ist.

Mit unseren Arbeiten wollen wir Kommunen, lokalen Initiativen, aber auch Bürgerinnen und Bürgern, Gewerbetreibenden und Planer/innen Inspiration geben und Mut machen für den Wandel – für lebenswerte soziale und ökologische Städte.

Berlin macht sich fit für Paris

Es war ein Meilenstein der internationalen Klimadiplomatie: das völkerrechtlich verbindliche Pariser Klima-Übereinkommen, 2015 auf der COP21 verabschiedet, der 21. Internationalen Klimaschutzkonferenz. „Paris“ ist seither die Zielmarke für die Klimaschutzpolitik von Bund, Ländern und Kommunen. Mit der Aktualisierung der Machbarkeitsstudie Klimaneutrales Berlin 2050 machen wir nun das Land Berlin fit für Paris.

Im Dezember 2020 feierte das „Paris Agreement“, wie es im UNO-Jargon genannt wird, seinen fünften Geburtstag. Seit seinem Inkrafttreten gilt die ehrgeizige Zielvorgabe: Wir versuchen, die Erderwärmung möglichst auf 1,5° C des vorindustriellen Niveaus zu begrenzen. Wenige Tage vor dem bahnbrechenden Ergebnis von Paris erreichte damals auch Berlin einen Klimameilenstein: Das IÖW hat gemeinsam mit Partnern den Endbericht zum Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm (BEK) an den Regierenden Bürgermeister sowie den zuständigen Senator übergeben und damit die Grundlage für die gegenwärtige Berliner Klimapolitik geschaffen.

Dem BEK liegen verschiedene Szenarien aus der Machbarkeitsstudie „Klimaneutrales Berlin 2050“ zugrunde. Für die Szenarien hieß es jetzt zurück auf Los: Mit dem Ziel, sie konform mit „Paris“ zu machen, haben wir aktuelle Entwicklungen, Rahmenbedingungen und Trends analysiert, neue Szenarien für unterschiedliche Zeithorizonte entworfen und die bisherigen Strategien und Maßnahmen einem Update unterzogen.



Berlin Paris-konform machen Aktualisierung der Machbarkeitsstudie Klimaneutrales Berlin 2050

Laufzeit: 2020–2021 | Förderung: Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz

Kooperationspartner: BLS Energieplan GmbH, Berlin; LUP – Luftbild Umwelt Planung, Potsdam; Reiner Lemoine Institut, Berlin; IFOK, Berlin/Bensheim
Kontakt: bernd.hirsch@ioew.de



„Klimaneutralität in Berlin kann nur gelingen, wenn das Thema Chef/innensache wird und alle vorhandenen Potenziale erschlossen werden.“

Prof. Dr. Bernd Hirsch, Forschungsfeldleiter und Themenkoordinator „Klima und Energie“ am IÖW

SO SCHNELL WIE MÖGLICH KLIMANEUTRAL – WIE IST DAS ZU SCHAFFEN?

Mittlerweile versucht eine zunehmende Anzahl an Studien die langfristigen Zielwerte auf frühere Zieljahre herunterzurechnen – auf 2040, 2035 oder gar 2030. Oft setzen sich diese Studien jedoch nicht ernsthaft mit den limitierenden Faktoren auseinander. Genau das haben wir für Berlin gemacht: Wo landen wir realistisch, wenn wir zwar größtmögliche Klimaschutzambition unterstellen, aber auch harte Restriktionen und Zielkonflikte in schwierigen Bereichen wie energetischer Gebäudesanierung oder der Verkehrswende berücksichtigen?

Unsere Szenarien zeigen, in welchen Bereichen wir es früher schaffen können als 2050 – und wo das eher unwahrscheinlich erscheint. Der Blick auf Restriktionen schärft auch die Formulierung von Maßnahmen: Ohne die Zielkonflikte etwa zwischen Mieter- und Klimaschutz oder zwischen Geothermie und Trinkwasserschutz aufzulösen, bleibt Klimaneutralität in einer Stadt wie Berlin unerreichbar. Eine zentrale Empfehlung lautet daher: Berlin braucht eine neue Klima-Governance-Architektur, die verbindliche Sektorziele und Verantwortlichkeiten benennt, zentrale Hemmnisse und Konflikte beseitigt, die Kooperation mit dem Umland auf eine neue Stufe hebt und den notwendigen Rahmen von der Bundesebene einfordert.

→ www.ioew.de/berlin-paris

Mit kühlem Kopf den Wärmesektor von morgen planen

In dem Bestreben, Berlin bis spätestens 2050 klimaneutral zu machen, nimmt der Wärmesektor eine zentrale Rolle ein. Er ist aktuell für rund die Hälfte der CO₂-Emissionen verantwortlich. Die Strategie lautet, zweigleisig zu fahren: Wärmeverbrauch reduzieren und Wärmeerzeugung dekarbonisieren. Derzeit geht es allerdings auf beiden Gleisen nur langsam voran. Das muss sich ändern!

Bislang können die Programme und Regelungen auf Bundes- und Landesebene im Gebäudebereich und im Wärmesektor erst geringe Erfolge beim Einsparen von CO₂ vermelden. Erneuerbare Energien zur Gebäudebeheizung vor Ort oder in der Fernwärme? Noch im einstelligen Prozentbereich. Energetische Sanierungsrate der Gebäude? Ebenfalls auf deutlich zu niedrigem Niveau.

Mit einer Wärmestrategie will das Land Berlin nun die Wärmewende in der Hauptstadt voranbringen. Auf Grundlage der Berliner Ziele zur CO₂-Einsparung sowie bestehender Programme und Maßnahmen haben wir herausgearbeitet, wie die Wärmewende in Berlin umgesetzt werden kann und welche Voraussetzungen dafür geschaffen werden müssen. Wir haben den Berliner Wärmemarkt analysiert und ermittelt, dass die CO₂-Lücke zwischen Business-as-usual und dem Ziel der Klimaneutralität etwa 3,5 Millionen Tonnen CO₂ im Jahr 2050 beträgt. Da muss Berlin jetzt ran.

BLAUPAUSE FÜR DIE BERLINER WÄRMEWENDE

Unter Beteiligung von Stakeholdern des Berliner Wärmemarktes haben wir herausgearbeitet, welche Instrumente für die zweigleisige

„Etwa die Hälfte der Feuerungsanlagen werden bis 2030 wegen ihres Alters ausgetauscht. Dieses Zeitfenster muss Berlin nutzen, um eine zukunftsfähige Wärmeversorgung aufzubauen, die Berlin in die Klimaneutralität führt.“

Dr. Elisa Dunkelberg,
IÖW-Projektleiterin Wärmestrategie für Berlin

Entwicklung einer Wärmestrategie für das Land Berlin

Laufzeit: 2020–2021 | Förderung: Land Berlin, vertreten durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz

Kooperationspartner: HIR Hamburg Institut Research

Kontakt: elisa.dunkelberg@ioew.de



Strategie am besten geeignet sind und wie ein wegweisender Umsetzungsplan aussehen könnte, der Berlin als Blaupause für seine Wärmewende dient.

Ein Leitinstrument der Wärmestrategie ist die räumliche Wärmeplanung. Berlin braucht ein differenziertes Zielbild, wie es in Zukunft die verschiedenen Teile der Stadt mit Wärme versorgen will. Für Ein- und Zweifamilienhausgebiete eignen sich andere Technologien als in der Berliner Innenstadt. In Wärmenetzgebieten steht im Vordergrund, die Fernwärmeversorgung zu dekarbonisieren und mehr Gebäude mit Fernwärme zu versorgen. Ein Wärmekataster und eine Wärmeplanung sind die Voraussetzung dafür, kosteneffiziente Lösungen in den unterschiedlichen Gebieten zu identifizieren.

Verschiedene Instrumente unterstützen die in der Wärmeplanung identifizierten Zielbilder: Nutzungspflichten für erneuerbare Energien in der dezentralen Wärmeversorgung sowie für Wärmenetze, Anschluss- und Benutzungszwang, Verbrennungsverbote oder auch Energiestandards für öffentliche Gebäude. Zielgerichtete Beratungen, Förderprogramme, Erleichterungen in der Genehmigungspraxis, ein neuer Umgang mit Klimaschutzmaßnahmen in Milieuschutzgebieten, eine Wärmespeicherstrategie sowie ein Defossilisierungspfad für die Berliner Gasversorgung gehören auch zu einer erfolgreichen und sozialverträglichen Wärmewende in Berlin. Wichtig ist es, sofort mit der Einführung der vorgeschlagenen Instrumente und der Umsetzung der Wärmestrategie zu beginnen. Denn die Zeit drängt.

→ www.ioew.de/waermestrategie

Eine starke Partnerschaft für Berlins sozial-ökologische Zukunft

Mit einem neuen Forschungsverbund will sich die Stadt Berlin auf zentrale Zukunftsthemen wie Klimaschutz, Digitalisierung und nachhaltiges Wirtschaften vorbereiten. Das Land Berlin fördert erstmals einen Verbund aus fünf unabhängigen, gemeinnützigen Forschungsinstituten, die in der Stadt ansässig und Teil des Ecological Research Network (Ecornet) sind, einem Netzwerk unabhängiger Institute der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung in Deutschland.

Ziel des bislang beispiellosen Forschungsvorhabens mit dem Titel „Wissen. Wandel. Berlin.“ ist es, Berlins Vorreiterrolle bei der Entwicklung innovativer Ansätze für eine lebenswerte, klimaneutrale und ressourcenleichte Stadt auszubauen.

Im Verbund forschen wir gemeinsam mit dem Ecologic Institut, dem Institut für Zukunftsforschung und Technologiebewertung, dem Öko-Institut und dem Unabhängigen Institut für Umweltfragen für ein zukunftsfähiges Berlin. Hier stellen wir Ihnen unsere drei Projekte vor.

„Es ist wichtig, Umwelt- und Klimaschutz immer mit Verteilungs- und Gerechtigkeitsfragen zusammenzudenken. Auf eine solche sozial-ökologische Forschung haben sich die Ecornet-Institute spezialisiert, jetzt bündeln wir unsere Kompetenzen für Berlins Zukunft.“

Thomas Korbun, Sprecher des Forschungsverbunds

ALTERNATIVE ÖKONOMIEN IN DER HAUPTSTADT

Die Klima- und die Biodiversitätskrise, aber auch die soziale Schieflage erfordern es, über grundsätzlich andere Wirtschaftsweisen nachzudenken. Alternative Ökonomieansätze wie solidarische und Gemeinwohlökonomie, Sozialunternehmertum und neue genossenschaftliche Ansätze sind im Kommen – gerade in Großstädten. Sie verfolgen den Anspruch, ihr Umfeld mit ihrer neuen Art zu wirtschaften sozialer und ökologischer zu gestalten. In Zusammenarbeit mit Praxisakteuren aus der Alternativökonomie in Berlin untersuchen wir im Projekt „Alternative Wirtschaftsweisen in und für Berlin“, was sie verändern können. Ein Workshop mit Praxispartnern hat gezeigt, dass sie trotz der Vielfalt ihrer Konzepte eines vereint: das Ziel einer nachhaltigeren und solidarischeren Wirtschaft. Gleichzeitig sehen sie sich praktischen und politischen Hürden gegenüber. Diese Herausforderungen untersuchen wir im Projekt anhand konkreter Fälle wie etablierten Solidarbetrieben oder erfolgreichen Social Start-ups.

SELBSTVERSORGUNG DURCH ERNEUERBARE ENERGIEN UND SEKTORKOPPLUNG

Im Energiesektor schlummern in Berlin viele Potenziale. Eine davon ist die Photovoltaik, Strom aus Sonnenenergie. Sie ist eine Schlüsseltechnologie für den Klimaschutz. Ihr Vorteil: Sie kann in kleinem Maßstab auf Dach- und Freiflächen installiert werden – auch in dicht bebauten Städten. Im Projekt „StromNachbarn“ untersuchen wir, wie Solarstrom eine soziale Teilhabe an der Energiewende nicht nur für Immobilienbesitzerinnen und -besitzer, sondern auch und insbesondere für Mieterinnen und Mieter ermöglichen kann. Dieser sogenannte Mieterstrom ist ein Schwerpunkt des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms.

In einer Evaluierung der Berliner Mieterstromanlagen haben wir ihre positiven ökologischen und sozioökonomischen Wirkungen gezeigt. Allerdings: Im Vergleich zu ihrem Potenzial sind sie noch

gering. Denn einem dynamischen Mieterstromausbau stehen verschiedene Hemmnisse entgegen und die Rahmenbedingungen ermöglichen nur bei Projekten mit bestimmten Charakteristika einen wirtschaftlichen Betrieb. Unser Ziel ist es, Handlungsoptionen für politische Entscheidungsträger/innen, Dienstleister und Unternehmen zu entwickeln, damit der Ausbau von Mieterstromanlagen vorangeht.

KLIMAFAKTOR WÄRME REDUZIEREN

Etwa die Hälfte der CO₂-Emissionen Berlins resultiert aus der Wärmeversorgung von Gebäuden. Für eine Wärmewende muss der Wärmeverbrauch verringert werden, insbesondere durch die energetische Sanierung von Gebäuden. Gleichzeitig muss die Wärmeerzeugung auf erneuerbare Energien und Abwärme umgestellt werden (zur Berliner Wärmestrategie siehe Seite 15). Die Kosten und der finanzielle Nutzen verteilen sich auf verschiedene Akteursgruppen. Aufgrund der teilweise hohen Belastung von Mieter/innen ist die Sozialverträglichkeit der Wärmewende ein brisantes Thema. Wir untersuchen deshalb, wie sich die Kosten und Nutzen auf Mieter/innen, Vermieter/innen und die öffentliche Hand verteilen. Einen Schwerpunkt legen wir dabei auf den Einfluss von Instrumenten zum Schutz von Mieter/innen, Milieuschutz und Förderprogrammen. Zudem untersuchen wir die Akzeptanz energetischer Sanierungen. Basierend auf den Analysen entwickeln wir Handlungsempfehlungen für eine sozialverträgliche Wärmewende und diskutieren diese mit Berliner Stakeholdern.



IM AUSTAUSCH MIT DER BERLINER STADTGESELLSCHAFT

Der Forschungsverbund verfolgt in seinen Projekten transdisziplinäre Forschungsdesigns und setzt auf engen Austausch mit Akteuren der Berliner Stadtgesellschaft. In mehreren Veranstaltungen von der Berlin Science Week, über unser regelmäßiges Impulsformat Ecornet Berlin Wandelwecker bis hin zu einer Jahrestagung laden wir zur Beteiligung ein. Bringen Sie sich ein! Je nach Vorliebe bieten wir Ihnen mehrere Möglichkeiten, um auf dem Laufenden zu bleiben:

→ www.ecornet.berlin

Newsletter „Wissen. Wandel. Berlin.“ | Twitter @ecornet_berlin

Wissen. Wandel. Berlin.

Ein Vorhaben des Forschungsverbunds Ecornet Berlin

Laufzeit: 2020-2021 | Förderung: Der Regierende Bürgermeister, Senatskanzlei – Wissenschaft und Forschung Berlin

Der Forschungsverbund führt sechs Projekte durch, an folgenden ist das IÖW beteiligt:

Alternative Wirtschaftsweisen in und für Berlin

Kooperationspartner: Öko-Institut, Berlin
Kontakt: christian.lautermann@ioew.de



Sozial-ökologische Wärmewende in Berlin

Kooperationspartner: Öko-Institut, Berlin
Kontakt: julika.weiss@ioew.de



StromNachbarn

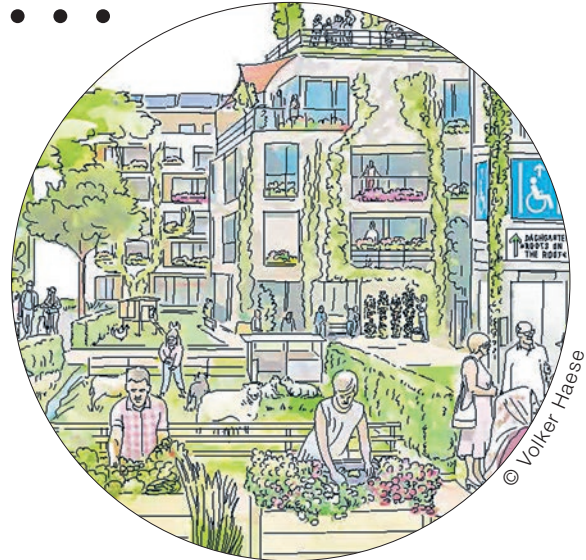
Sozial-ökologische Selbstversorgung durch
erneuerbare Energien und Sektorkopplung
Kooperationspartner: Ecologic Institut, Berlin
Kontakt: astrid.aretz@ioew.de



Ecornet Berlin
Ecological Research Network

Unsere urbane Zukunft: Es grünt so grün ...

Gerade in Zeiten ausgefallener Urlaubsreisen und Wochenendkurztrips ziehen sie die Menschen an wie das Licht die Motten: Städtische Grünflächen, Parks, Gärten. Selten haben wir etwa die Berliner Parks und Wälder so gut besucht gesehen wie an den ersten sonnigen Februartagen zu Beginn des Jahres 2021. Durch die Coronapandemie ist die Bedeutung von Stadtgrün für die Erholung vieler lockdown-gestresster Großstädter immens gestiegen. Wo kann man heutzutage besser die Seele baumeln lassen?



Städtische Grünflächen, Gemeinschafts- und Kleingärten haben eine hohe soziale Bedeutung: Sie fördern die Gesundheit, sind Orte der körperlichen Betätigung und Erholung, des Austauschs und Lernens. Gleichzeitig haben sie ökologisch viel zu bieten: Sie tragen zur Kühlung während Hitzewellen bei und puffern Überflutungen bei Starkregen ab – damit helfen sie, die Folgen des Klimawandels in Städten zu lindern. Und die intensive Landwirtschaft in agrarindustrieller Ausprägung hat nicht selten dazu geführt, dass die Artenvielfalt in Städten mitunter größer ist als auf dem Land.

Dass Städte grüner werden und ihre Grünflächen hegen und pflegen, ist uns am IÖW ein besonderes Anliegen. Derzeit arbeiten wir in gleich fünf BMBF-Forschungsprojekten daran, die multidimensionalen Leistungen von Parks, Gärten & Co. zu fördern – für ein nachhaltiges Flächenmanagement, für die biologische Vielfalt und für die Entwicklung klimaresilienter Stadtquartiere.

Auf einer Deutschlandreise von Hamburg nach München geben wir Ihnen hier einen Einblick in unsere aktuelle Stadtgrünforschung:

HAMBURG

Straßen müssen nicht immer nur grau sein: Das Projekt Blue-GreenStreets bringt innovative Ideen für mehr grüne und blaue Elemente in den Hamburger Straßenraum ein. Verdunstungsbeete, Baumrigolen und Versickerungsmulden tragen zur Kühlung und Verschönerung des Stadtraums bei und steigern die Aufenthalts- und Lebensqualität. Sie können Starkniederschläge abpuffern,

Regenwasser speichern und so die Kanalisation entlasten. Aber auch bei Regenmangel helfen sie, da sie den vom Trockenstress der letzten Jahre geplagten Stadtbäumen mehr Wasser vorhalten können. Das IÖW führt eine erweiterte ökonomische Bewertung der einzelnen Maßnahmen durch, um städtische Planungs- und Entscheidungsprozesse zu unterstützen und Hinweise zur Einschätzung bestehender Konfliktlinien in der Bürgerschaft zu geben – etwa zwischen parkplatzsuchenden Autobesitzerinnen und entspannungssuchenden Anwohnern.

→ www.ioew.de/bluegreenstreets

BERLIN

Berlin bietet viele Parks und Gärten, die die Berliner/innen wie auch viele Gäste aus dem In- und Ausland intensiv nutzen. Im Projekt GartenLeistungen erfassen und bewerten wir die urbanen Ökosystemleistungen von städtischen Parks, Gemeinschafts- und Kleingärten. In einer repräsentativen Befragung haben wir eine hohe Wertschätzung der Stadtbevölkerung nachgewiesen, die sich auch in hohen Zahlungsbereitschaften für mehr und naturnäher gepflegte Gärten und Parks in der Stadt zeigt. Da kommen Millionenbeträge für einzelne Parks zusammen, von denen die Grünflächenämter, die diese Anlagen pflegen und bereitstellen sollen, angesichts ihrer in der Regel knappen Budgetausstattung nur träumen können ...

→ www.gartenleistungen.de



LEIPZIG

Stadtgrün hat es oft schwer: Der Nutzen ist zwar offensichtlich, aber die ökonomischen Argumente fehlen. Genau hierfür haben wir im Projekt „Stadtgrün wertschätzen“ einen Bewertungsansatz entwickelt. Würde etwa Leipzig grüner – durch mehr Grünflächen, begrünte Rad- und Fußwege, Gründächer und naturnäher gepflegte sowie bis zu 45.000 zusätzliche Straßenbäume – könnte dies der Stadt einen zusätzlichen Nutzen im Umfang von über 60 Millionen Euro bringen. In der aktuellen zweiten Projektphase verfeinern wir unser Bewertungstool einerseits für stadtquartiersbezogene Analysen und stellen es andererseits auf gesamtstädtischer Ebene für alle deutschen Großstädte mit mehr als 300.000 Einwohnern bereit.

→ www.ioew.de/stadtgruen_ii

GÜTERSLOH



Die biologische Vielfalt schwindet auch in privaten Gärten – zum Beispiel weil nicht-heimische Pflanzenarten gewählt und Flächen zunehmend versiegelt werden. Initiativen etwa gegen „Schottergärten“ zeigen, dass das gesellschaftliche und politische Bewusstsein für diese negative Entwicklung zunimmt. Im Projekt gARTENreich untersuchen wir, welche Faktoren eine biodiversitätsfördernde Gartengestaltung begünstigen oder hemmen. Mit Gartenbesitzer/innen aus Gütersloh haben wir in einem Workshop über die Motive der Gartengestaltung und Zukunftsvorstellungen gesprochen und uns von Expertinnen vom NABU und NaturGarten e.V. erläutern lassen, welche einfachen Möglichkeiten es gibt, Kleinstlebensräume zu schaffen. Fazit: Insbesondere bedürfnisangepasste Informationen zur Gestaltung, Pflege und Pflanzenwahl sind ein wichtiger Ansatz für kommunale Strategien zu mehr Artenreichtum in Privatgärten.

→ www.ioew.de/gartenreich

MÜNCHEN

Wie können grüne, lebenswerte Quartiere in einer wachsenden Stadt im Klimawandel zukünftig aussehen? Damit befasst sich das IÖW und diskutiert Zukunftsbilder mit Vertreter/innen aus der Wohnungswirtschaft, Planungspraxis, aus der Bürgerschaft und aus dem Gewerbe in München. Grundlage dafür bieten eigens entwickelte Narrative und Illustrationen für die Quartierstypen Neubau, Bestand und Gewerbegebiete. Diese zeigen, wie verschiedene Grünmaßnahmen auch in Kombination mit anderen Nutzungen gestaltet sein könnten, etwa der Energieerzeugung auf Dächern oder alternativen Mobilitätsangeboten. Damit wird die

„Stadtgrün schafft Resilienzräume für gestresste Stadtbewohner/innen – nicht nur in Pandemiezeiten, sondern auch und vor allem im Klimawandel. Um ihre Lebensqualität in Zukunft zu erhalten und zu verbessern, müssen unsere Städte deutlich grüner und damit kühler und lebenswerter werden.“

Dr. Jesko Hirschfeld, IÖW-Themenkoordinator
„Wasser- und Landmanagement“

IÖW-Projekte zur Förderung städtischer Grünflächen

Gemeinsam mit vielen Forschungs- und Praxispartnern arbeiten wir in folgenden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Vorhaben:

BlueGreenStreets Laufzeit: 2019–2022

GartenLeistungen Laufzeit: 2019–2022

Stadtgrün wertschätzen II Laufzeit: 2020–2022

Kontakt: jesko.hirschfeld@ioew.de

Grüne Stadt der Zukunft Laufzeit: 2018–2021

Kontakt: johannes.rupp@ioew.de

gARTENreich Laufzeit: 2020–2021 (Phase 1)

Kontakt: alexandra.dehnhardt@ioew.de



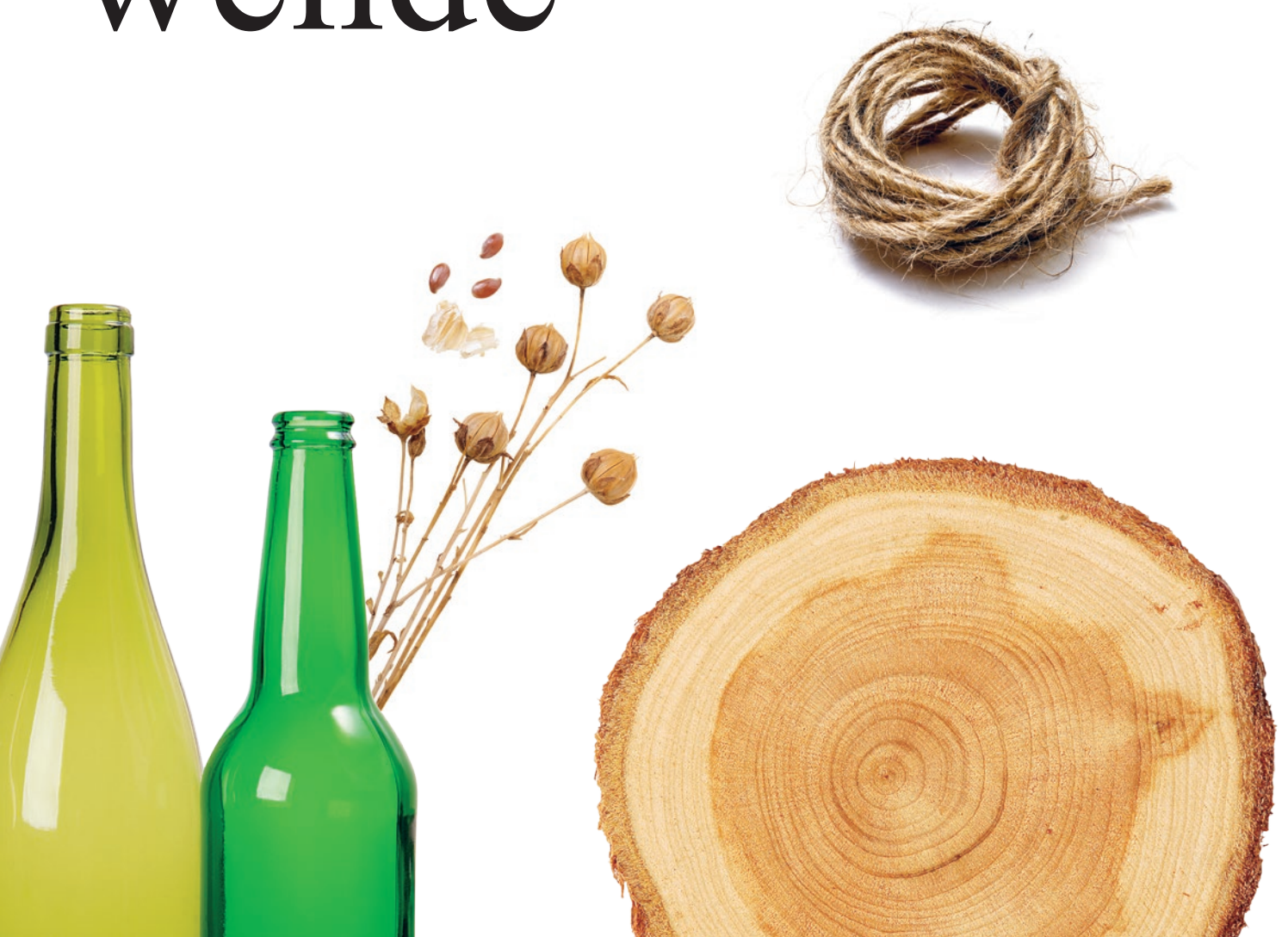
© Eco10

Grundlage für die Diskussion von Lösungsansätzen für bestehende Zielkonflikte in der Flächennutzung geliefert. Auch gehen die Zukunftsbilder auf Formate der Aktivierung und Finanzierung zum gemeinschaftlichen Erreichen der Zukunftsperspektiven ein.

→ www.ioew.de/gruene_stadt

THEMA:

Bausteine einer Ressourcen- wende



Deutschland gilt zwar als Musterschüler der Mülltrennung. Aber beim Abfallaufkommen sieht es anders aus: Tendenz steigend. Auch die Rohstoffentnahme ist hierzulande mit über zwölf Tonnen pro Kopf und Jahr auf hohem Niveau, drei Viertel davon sind nicht-nachwachsende Materialien. Deutschland braucht eine Ressourcenwende. Dabei sind eine Zunahme von Recyclingprodukten und eine nachhaltige Bioökonomie wichtige Bausteine.

Zwar heißt es längst, Daten seien der wichtigste Rohstoff der Welt. Doch auch die sind ohne physische Grundlagen nichts. Noch immer wird auf Hochtouren gebaggert, geschürft, gefördert. Unsere Versorgung beruht auf globalen Lieferketten, eng getaktet und häufig noch linear ausgerichtet, sie basiert auf fossilen, nicht regenerativen Rohstoffen. Aber auch nachwachsende biologische Rohstoffe führen zu globalen Umweltproblemen und sozialen Verwerfungen, der Anbau von Nutzpflanzen dringt in immer mehr Natur- und Lebensräume ein und erfolgt oft in Monokulturen.

DAS MUSS SICH ÄNDERN.

Die Idee des Recyclings ist zwar Jahrzehnte bis Jahrhunderte alt, aber bezogen auf unsere Abfallmengen steckt sie noch immer in den Kinderschuhen. Und: Allzu oft ist es eher ein Downcycling – die wiederverwendeten Materialien erreichen nicht die gleiche Qualität wie das Ausgangsprodukt. Wir sind überzeugt: **Hochwertiges Recycling im Großmaßstab** bietet viel Potenzial für nachhaltiges Wirtschaften. Für die zwei großen Produktgruppen Textilien und Kunststoffe arbeiten wir gemeinsam mit der Unternehmenspraxis an neuen Designansätzen und Geschäftsmodellen sowie an konkreten Handreichungen für mehr Rezyklate in der öffentlichen Beschaffung.

Bei Ressourcenfragen steht auch die **Bioökonomie** hoch im Kurs. Das Bundesforschungsministerium widmet diesem Thema 2020/2021 ein eigenes Wissenschaftsjahr. Diesen Vorstoß begrüßen wir. An der öffentlichkeitswirksamen Kampagne beteiligen wir uns mit Beiträgen zu der Frage, wie die Bioökonomie zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann. Denn wir brauchen einen Perspektivwechsel, damit aus dem Schlagwort ein nachhaltiges Zukunftskonzept wird.



Materialkreisläufe schließen: Neue Märkte für Rezyklate

Die Idee der Kreislaufwirtschaft ist so schlicht wie faszinierend: Produkte werden lange genutzt, repariert, wieder- und weiterverwendet. Es gibt keinen Abfall, nur Ressourcen. Noch ist unsere Wirtschaft vielfach linear ausgerichtet, Produkte enden auf der Deponie oder in der Müllverbrennung. Wir wollen dazu beitragen, Ressourcen- und Wirtschaftskreisläufe zu schließen. Das technische Materialrecycling ist dabei ein Teil des zirkulären Wirtschaftens, eine ausreichende Nachfrage für Produkte aus diesen recycelten Rohstoffen ein anderer. Einiges ist in Bewegung – etwa in der Textil- und in der Kunststoffbranche.

VON DER FASER ZUR FASER

Wohin mit der löchrigen Bettwäsche oder dem ausgeleierte Polo-Shirt? Zum Recyclingunternehmen natürlich! So die Zukunftsvision einer zirkulären Textilwirtschaft, deren Konturen bereits sichtbar werden. Nach dem Motto „Aus alt mach neu“ beginnt die Textilbranche von Faser zu Faser zu denken. Aussortierte Kleidungsstücke oder andere Textilien sollen mittels smarterer Technologien zum Rohmaterial für neue Stoffe in gleicher Qualität werden. Sustainable Fashion statt Fast Fashion!

Damit aus der Idee ein funktionierendes Geschäftsmodell werden kann, führen wir gemeinsam mit Partnern aus Textilwirtschaft und Wissenschaft die Machbarkeitsstudie „DiTex“ für hochwertige, innovative „Closed-Loop“-Recyclinglösungen mittels chemischem Faser-zu-Faser-Recycling durch. Die Pilotanlagen hierfür arbeiten bereits.

Herbst 2020: Die DiTex-Unternehmenspartner präsentieren die ersten Prototypen – kreislauffähige und leasingtaugliche Poloshirts, Businesshemden und Bettwäsche ohne optischen Unterschied zum Produkt aus Frischfasern. Erste Übersichts-Ökobilanzen des ifeu-Instituts zeigen deutliche Ressourcenschutz- und Nachhaltigkeitsvorteile gegenüber Referenztextilien.

Anfang 2021: Die Materialien meistern die anspruchsvollen Qualitätsprüfungen am Hohenstein-Institut für Textilinnovation. Mitten in der Corona-Pandemie beginnt die Produktion von 450 Bettgarnituren und je 1.200 Poloshirts und Hemden. Ab Sommer 2021 durchlaufen sie achtmonatige Trage- und Qualitätstests in einem Tagungsbetrieb mit 220 Betten beziehungsweise als Berufskleidung bei der Polizei und beim Rettungsdienst.

Das jährliche Altkleideraufkommen ist so groß, dass händisches Sortieren keine Option ist. Daher erproben wir ein intelligentes Etikett, das Parameter wie die Faserzusammensetzung im Mischgewebe und die Materialbeschaffenheit speichert und so die automatisierte Sortierung und das Recycling vorbereitet. Auch deshalb setzt DiTex auf „Design for Circularity“ – die Voraussetzungen der Faserregenerierung werden bereits beim Produktdesign berücksichtigt.

All dies erfordert substanziell veränderte Abläufe in der Textilbranche. Daher analysieren wir, welche Stellschrauben und Akteurskonstellationen sich für eine ressourceneffiziente Kreislaufwirtschaft eignen. In Marktdialogen bringen wir Textilwirtschaft, Wäschereidienstleister und Label-Organisationen mit gewerblichen und öffentlichen Großverbrauchern von Textilien zusammen. Wir diskutieren etwa Aspekte der Distribution und Vertragsgestaltung bei B2B-Textilien oder darüber, wie mehr Praxiserfahrungen mit Dienstkleidung im Mietwäsche- oder Leasingmodell gesammelt werden können. Die Vision der Textilrecyclingpioniere rückt näher: Textilien wie Berufskleidung oder Bettwäsche aus langlebigen und mehrfach recycelbaren Fasern zum Marktstandard zu machen.

→ www.ditex-kreislaufwirtschaft.de



NACHFRAGE NACH RECYCELTEN KUNSTSTOFFEN STEIGERN

Das Recycling in der Kunststoffbranche ist bereits einen Schritt weiter: Ziel der EU-Kommission ist es, dass bis 2025 europaweit jährlich zehn Millionen Tonnen Kunststoffrezyklat in Neuprodukten eingesetzt werden. Um dies zu erreichen, sind immense Anstrengungen nötig: 2015 deckten Rezyklate mit 2,9 Millionen Tonnen erst sechs Prozent der Kunststoffnachfrage in Europa.

Vor allem braucht es eine stabile Nachfrage nach Produkten aus Recycling-Kunststoff, besonders aus Post-Consumer-Rezyklaten (PCR), also Kunststoffabfall, der bei Verbraucherinnen und Verbrauchern entsteht. Die Marktmacht der öffentlichen Hand – das heißt der Einkauf von Behörden beim Bund, in Ländern und Kommunen – stellt dabei einen relevanten Hebel dar. Die umweltfreundliche Beschaffung ist ein Thema, zu dem das IÖW das Umweltbundesamt, das Bundesamt für Naturschutz oder die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe seit Jahren berät.

In 2020 haben wir die Handreichung „Beschaffung von Kunststoffprodukten aus Post-Consumer-Rezyklaten“ erstellt. Sie enthält Vergabeempfehlungen für den umweltfreundlichen öffentlichen Einkauf zahlreicher beschaffungsrelevanter Produktgruppen wie Abfallerimer und -säcke, Mülltonnen, Putz- und Bau-Eimer, Ablageboxen, Locher, Tacker und Kugelschreiber.

Deutlich größere Kunststoffmengen werden in Möbeln und Anwendungen im Straßen- und Tiefbau verarbeitet – Leitposten und andere Verkehrsleitelemente oder Kanalgrundleitungen. Wir adressieren mit den Vergabeempfehlungen deshalb gezielt diese Sortimente, für die bislang kaum PCR-haltige Alternativen verfügbar sind. Eine verstärkte Nachfrage in diesem Bereich kann substantziell Ressourcen sparen.

Das IÖW erarbeitet flankierend auch Ansatzpunkte zum Umgang mit häufigen Zielkonflikten der Vergabestellen im Kontext von rezyklathaltigen Kunststoffprodukten. Diese Produkte sollen trotz begrenzter Haushaltsmittel bevorzugt beschafft werden, während zeitgleich behördenintern personelle Kapazitäten fehlen und teils Vorbehalte gegenüber diesen Produktalternativen bestehen. Zudem fehlen Methoden zum Nachweis des PCR-Gehalts im Fertigprodukt. Im Jahr 2021 will das Projektteam Politikempfehlungen für angebots- und nachfrageseitige Maßnahmen zur Steigerung der Nachfrage nach Rezyklatkunststoffen vorlegen.



DiTex

Digitale Technologien als Enabler einer ressourceneffizienten kreislauf-fähigen B2B-Textilwirtschaft

Laufzeit: 2019–2022 | Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin

Kooperationspartner: Dibella, Bocholt; Weishäupl, München; Hochschule Reutlingen; Hohenstein-Institut für Textilinnovation, Boennigheim; ifeu – Institut für Energie- und Umweltforschung, Heidelberg; MEWA Textil-Service (assoziiertes Partner); circular.fashion (externer Dienstleister)

Prüfung konkreter Maßnahmen zur Steigerung der Nachfrage nach Kunststoffrezyklaten und rezyklathaltigen Kunststoffprodukten

Laufzeit: 2019–2022 | Förderung: Umweltbundesamt (UBA), Dessau-Roßlau

Kooperationspartner: Öko-Institut, Darmstadt; HTP, Aachen

Kontakt: ria.mueller@ioew.de



Bioökonomie – vom Buzzword zum Zukunftskonzept?

Seit Jahrtausenden nutzen Menschen den Reichtum biologischer Ressourcen, den die Natur zur Verfügung stellt – als Nahrungsmittel, Baumaterial, zur Energieerzeugung. Mit Beginn der Industrialisierung wurden in den letzten zwei Jahrhunderten immer mehr fossile Ressourcen verbraucht – mit gravierenden ökologischen Folgen. Ein Ausweg könnte die Bioökonomie sein: Die Nutzung biologischer Ressourcen – also von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen – gilt als Hoffnungsträgerin für eine nachhaltige Wirtschaftsweise, weg von fossilen Rohstoffen.

Aber Achtung: Auf biologische statt fossile Ressourcen zu setzen, heißt noch lange nicht, der Umwelt etwas Gutes zu tun. Werden biologische Rohstoffe in Zeiten einer schnell wachsenden Weltbevölkerung, schwindender biologischer Vielfalt und irreversibler Klimaveränderungen in einem wachstumsbasierten Wirtschaftssystem zunehmend verwertet, kann das ökologische und soziale Probleme verschärfen. In einzelnen Bereichen sind die planetaren Grenzen jetzt schon überschritten und mit einer Fortführung unserer aktuellen Wirtschaftsweise ist auch die Erreichung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (SDGs) bis 2030 in Gefahr.

Welche ökonomischen, ökologischen und sozialen Anforderungen sind also an eine nachhaltige Bioökonomie zu stellen und werden politisch und gesellschaftlich breit akzeptiert? Diese Frage muss Debatten um Flächennutzung, Bereitstellung und Nutzung von Biomasse, Rest und Abfallstoffen sowie von Halb- und Fertigwaren bis hin zu Aspekten des Konsums fortlaufend begleiten.

WAS MACHT BIOÖKONOMIE NACHHALTIG? 14 KRITERIEN FÜR UMWELT, WIRTSCHAFT, POLITIK UND GESELLSCHAFT

Wie eine nachhaltige Bioökonomie aussehen kann, haben wir für das Bundesland Brandenburg untersucht. In Abstimmung mit Vertreterinnen und Vertretern aller betroffenen Ressorts der brandenburgischen Landesregierung haben wir 14 Kriterien für die Bereiche Umwelt, Wirtschaft sowie Politik und Gesellschaft entwickelt, die mit mehreren Indikatoren untersetzt sind und Bezug auf die SDGs nehmen. Neben ökologischen Anforderungen wie dem Schutz von Klima, Böden, Wasser und Biodiversität zählen dazu auch ökonomi-

sche Aspekte wie Wertschöpfung und Beschäftigung sowie soziale Faktoren, etwa die gesellschaftliche Akzeptanz.

Fazit: Die bioökonomischen Wertschöpfungsketten müssen differenziert betrachtet werden, um zu erkennen, ob sie zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen. Dass es bereits viele klima- und umweltschonende Ansätze gibt, zeigen wir in 23 Kurzporträts von innovativen Praxisbeispielen aus dem Land Brandenburg in der Broschüre „Nachhaltige Bioökonomie in Brandenburg“: von Orthesen aus Biokunststoff über Häuser aus Strohballen bis hin zu Insektenproteinen als Tiernahrung. Die Broschüre stellt den aktuellen Stand einer nachhaltigen Bioökonomie vor und verweist auf Entwicklungsoptionen für die Zukunft. Die Best-Practice-Beispiele sollen Anregungen geben und Nachahmer dazu befähigen, Bioökonomie und Nachhaltigkeit zusammenzudenken.

➔ www.ioew.de/biooekonomie-bb

„Nur weil ‚Bio‘ in der Bioökonomie drinsteckt, heißt das nicht, dass sie per se besser für Mensch und Umwelt ist. Um ein Zukunftskonzept zu werden, braucht es gemeinsame Nachhaltigkeitskriterien für die Bereiche Umwelt, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.“

Johannes Rupp, IÖW-Bioökonomieexperte



EINLADUNG ZU PERSPEKTIVWECHSEL: BIOÖKONOMIE UND NACHHALTIGKEIT VEREINEN

An genau diesem „Zusammendenken“ und einem ganzheitlichen Blick auf die Bioökonomie arbeiten wir im Wissenschaftsjahr Bioökonomie des Bundesforschungsministeriums intensiv weiter. Gemeinsam mit Partnern laden wir zu einem Perspektivwechsel ein und haben einen Dialog zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Bürger/innen initiiert. In verschiedenen Infomaterialien zeigen wir, dass biologische Ressourcen begrenzt sind, es alternativer Anbaupraktiken bedarf, dass Wohlstand gerecht verteilt werden muss und wir uns vom Wachstumsparadigma verabschieden müssen. Nur so bieten sich für Mensch und Umwelt neue Perspektiven – für eine nachhaltige Bewirtschaftung unserer natürlichen Ressourcen, zum künftigen Nutzen aller.

BIOÖKONOMIE IN DER DISKUSSION: VOM BODENSEE BIS NACH VORPOMMERN

Unser Dialog mit interessierten Bürger/innen sowie Vertreter/innen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft reicht von der Bodenseeregion in Baden-Württemberg, über Berlin-Brandenburg bis in den Nordosten von Mecklenburg-Vorpommern. In drei regionalen Workshops haben wir nach Wünschen, Befürchtungen und Handlungsmöglichkeiten zum Thema Bioökonomie gefragt. Für die Regionen werden Potenziale in den verschiedenen Anwendungsfeldern der Bioökonomie gesehen. Allerdings müssten die Akteure entlang der Wertschöpfungskette in puncto Nachhaltigkeit sensibilisiert werden – von der Landwirtschaft über verarbeitendes Gewerbe bis hin zu den Endverbraucher/innen. Die Gespräche werden in Workshops mit den Weltäckern der Zukunftsstiftung Landwirtschaft fortgeführt, um eine globalere Perspektive in den Blick zu nehmen. Unser Ziel: Eine gemeinsame Vision für eine nachhaltige Bioökonomie.

→ www.ioew.de/perspektivwechsel-biooekonomie



Perspektivwechsel Bioökonomie – Dialogprojekt im Wissenschaftsjahr

Laufzeit: 2020–2021 | Förderung:

Bundesministerium für

Bildung und Forschung (BMBF), Berlin

Kooperationspartner: Bund für Umwelt und Natur-

schutz Deutschland (BUND), Berlin; Bund Öko-

logische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), Berlin;

Denkhausbremen, Bremen

Nachhaltige Bioökonomie in Brandenburg

Laufzeit: 2018–2019 | Förderung: Ministerium für

Ländliche Entwicklung, Umwelt und Klimaschutz

des Landes Brandenburg, Potsdam

Kooperationspartner: Leibniz-Institut für Agrartechnik

und Bioökonomie (ATB), Potsdam

Kontakt: johannes.rupp@ioew.de



Daten & Fakten



62

65

36

26

8

ca. 4,9

46

44

> 2.100

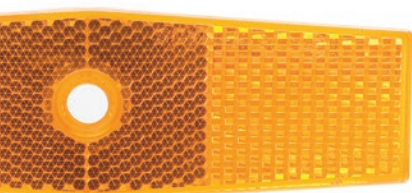
> 190.000

1

3

5.795

5.586



Unser IÖW-Jahr in Zahlen*

Forschungsprojekte

Mitarbeitende (39 weiblich, 26 männlich)

Jahre Altersdurchschnitt

Flaschen Desinfektionsmittel verbraucht

Jahre mittlere Institutszugehörigkeit

Millionen Euro Umsatz

Studentische Mitarbeitende

Praktika

Gäste auf IÖW-Tagungen, -Konferenzen und -Workshops (auch digital)

Besucher/innen auf Webseiten des IÖW

Publikation pro Woche

Berichte pro Woche in (Online-)Presse, Funk und Fernsehen über IÖW-Forschung

Follower bei Twitter

Fahrradkilometer beim Stadtradeln Berlin gefahren



* Die Angaben beziehen sich entweder auf das gesamte Jahr 2020 beziehungsweise auf den Stichtag 31.12.2020. Bei den Werten pro Woche handelt es sich um Durchschnittsangaben.

Aktuelle und vollständige
Informationen zum IÖW:

→ www.ioew.de

Eine Gesellschaft, die nicht auf Wach- stum angewiesen ist

Warum lohnt es sich
darüber nachzudenken?

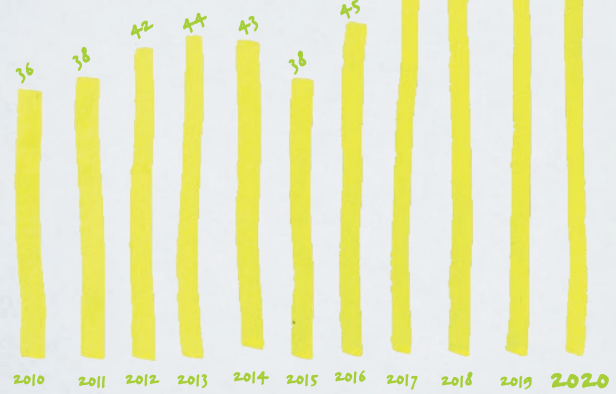
Welche Ideen und
Visionen sind attraktiv?

Wie können wir den
Wachstumszwang überwinden?

www.postwachstum.de



Mitarbeitende am IÖW:



Umsatz- entwicklung:



MUT.
MACHEN

Unsere Kompetenzen und Leistungen

Mit unserer Forschung unterstützen wir gesellschaftliche Akteure dabei, komplexe sozial-ökologische Probleme zu bewältigen. Daher forschen wir nicht im Elfenbeinturm, sondern mittendrin – bereits im Forschungsprozess binden wir Praxisakteure und ihr spezifisches Wissen ein. Diese Transdisziplinarität prägt unsere Institutskultur, aber auch unsere Forschungsprojekte und Methoden, die wir dabei einsetzen.

FÜR JEDES PROBLEM DIE RICHTIGE METHODE

Um Umweltprobleme verstehen und lösen zu können, braucht es einen großen Methodenkoffer – mit quantitativen Werkzeugen, aber auch qualitativen. Unsere Forschungsdesigns sind so vielfältig wie die Fragestellungen, die wir bearbeiten – wir analysieren, befragen, evaluieren, modellieren und konzipieren. Unsere Forschungsteams setzen sich interdisziplinär mit Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen zusammen wie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Geistes-, Natur- oder Ingenieurwissenschaften.

Arbeitsweisen der empirischen Sozialforschung wie Interviews, repräsentative Befragungen, Online-Communities, Fokusgruppen oder Fallstudien gehören zu unserem Repertoire ebenso wie die Evaluation und das Monitoring von Beteiligungsprozessen bis hin zur Bewertung komplexer politischer Maßnahmenpakete. Mit selbst entwickelten regionalökonomischen Modellen erheben wir die Wertschöpfung und Beschäftigung durch Erneuerbare Energien oder energetische Gebäudesanierung und liefern so wichtige Kennzahlen für die Energiewende. Wir setzen sie bei zahlreichen Fragestellungen ein.

GESELLSCHAFTSBERATUNG FÜR DEN SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN WANDEL

Unsere Gesellschaft nachhaltiger zu machen, ist eine Aufgabe für viele Akteure. Unser Ziel ist es, alle, die sich daran beteiligen, dabei zu unterstützen – mit Wissen und Gestaltungsideen. Wir verstehen unsere Arbeit daher vor allem als Gesellschaftsberatung. Neben politischen Akteuren auf allen Ebenen wie Bundes- und Landesministerien oder nachgeordneten Behörden sowie Städten und Kommunen arbeiten wir auch mit Unternehmen und Organisationen der Zivilgesellschaft. Immer mit dem Finger am Puls der Zeit, um früh neue Trends aufzugreifen.

DIALOG UND KOMMUNIKATION GESTALTEN

Um Veränderung auf den Weg zu bringen, ist es erforderlich, viel und intensiv miteinander zu sprechen – gerade wenn es um die Gestaltung von Zukunft unter großen Ungewissheiten geht. Aber wer muss eigentlich mit wem reden? Und wie und in welchem Setting bringen wir die Menschen zusammen, damit die Ergebnisse erarbeitet werden können, die gebraucht werden? Hierfür ist neben viel Erfahrung auch Kreativität gefragt.

Wir entwickeln und organisieren zielgruppengerechte Dialogveranstaltungen und Partizipationsprozesse. Um relevante Akteure zu identifizieren, führen wir Stakeholderanalysen durch und setzen in unseren Dialogveranstaltungen auf Formatvielfalt – je nach Zielstellung eignet sich eher ein World Café oder ein Open Space, ein Backcasting oder ein Planspiel – oder smarte Kombinationen davon. Seit dem Ausbruch von Corona haben wir diese Formate in den virtuellen Raum übertragen: mit Fishbowldiskussion, digitalem Whiteboard und Breakoutsessions. Auch bei der Wissensvermittlung versetzen wir uns in unsere Zielgruppen hinein, um sie bei ihren Informationsbedürfnissen abzuholen. Neben klassischen Artikeln, Berichten oder Broschüren entscheiden wir uns auch mal für ein Policy Paper, für Fact Sheets, Infografiken, einen Twitter-Thread oder ein Erklärvideo.



Toolbox partizipativ-innovativ.de

Ob Energiewende, Digitalisierung oder Industrie 4.0: Die Wirtschaft befindet sich im Wandel. Um nachhaltige Produkte und Dienstleistungen bedarfsgerecht zu entwickeln, setzen Unternehmen zunehmend darauf, Verbraucherinnen und Verbraucher frühzeitig einzubinden. Wie können solche Innovationsprozesse erfolgreich partizipativ geplant und gemanagt werden? Die Online-Toolbox „partizipativ innovativ“ weist einen Weg durch den Methodendschungel.

DAS RICHTIGE BETEILIGUNGSFORMAT FÜR JEDEN ANLASS FINDEN

Beteiligung muss genau geplant werden, je nach Anlass eignen sich unterschiedliche Formate. Hierfür stellen wir einen Werkzeugkasten für alle Akteure zur Verfügung, die sich mit Möglichkeiten für Beteiligungen beschäftigen.

Unternehmen erhalten auf der Plattform einen Überblick über Optionen zur nutzerorientierten Produktentwicklung, von Ideenwettbewerben über Nutzerworkshops bis zur Lead-User-Methode. Auch Methoden für die Strategieentwicklung, beispielsweise Stakeholderdialoge oder partizipative Szenarioentwicklung, werden vorgestellt. Wir bieten zudem zivilgesellschaftlichen und politischen Akteuren Infos, wie sie Beteiligung organisieren können, etwa mittels Gruppendelphis, Zukunftswerkstätten oder Konsensuskonferenzen.

Jede Beteiligungsmethode wird in einem Steckbrief beschrieben, Anwendungsbereich, Ablauf und Voraussetzungen werden erläutert. Beispiele veranschaulichen, wie es in der Praxis funktionieren kann. 2020 haben wir die Toolbox überarbeitet und um neue Methoden ergänzt. Wissen Sie etwa, was sich hinter der Technik „Online Research Community“ verbirgt? Es handelt sich dabei um moderierte Plattformen, auf denen Unternehmen gemeinsam mit Nutzer/innen an Fragestellungen der innovativen Produkt- und Dienstleistungsentwicklung arbeiten können.

KREATIVITÄTS- UND MODERATIONSTECHNIKEN FÜR OFFENE GESPRÄCHE

Für den Erfolg von Beteiligungen ist es wichtig, produktive Gesprächs- und Arbeitssituationen herzustellen. Welche Moderations- und Kreativitätstechniken sich hierfür eignen können, stellt die Toolbox in einem eigenen Bereich dar. Was etwa kann mit

„Technische Innovationen gehen immer auch mit gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen einher. Das zeigt etwa das Beispiel Energiewende. Innovationsprozesse sind hier erfolgreicher und nachhaltiger, wenn sie die Perspektiven von Nutzerinnen und Nutzern sowie gesellschaftliche Debatten aufnehmen.“

Dr. Esther Hoffmann, IÖW-Expertin für Nutzerintegration



Mind-Mapping erreicht werden? Wie funktioniert die Analogietechnik und was verbirgt sich hinter der Sechs-Hüte-Methode?

Die Toolbox haben wir gemeinsam mit Partnern in den zwei BMBF-Forschungsprojekten „Partizipative Gestaltung von verbrauchernahen Innovationen für Smart Grids (InnoSmart)“ und „Esquire – Energiespeicherdienste für smarte Quartiere“ entwickelt. In den Projekten haben wir mit mehreren Energieversorgungsunternehmen daran gearbeitet, gemeinsam mit Nutzerinnen und Nutzern Impulse für eine gesellschaftsverträgliche und nutzerfreundliche Gestaltung intelligenter Stromnetze und Quartierspeicherlösungen zu setzen und damit zu ihrer erfolgreichen Verbreitung beizutragen. Hierbei wurden verschiedene Beteiligungsprozesse durchgeführt und ausgewertet. Unsere Erfahrungen geben wir über die Toolbox gerne weiter.

→ www.partizipativ-innovativ.de

Unsere Verantwortung

Nachhaltigkeit am IÖW

Am IÖW ist Nachhaltigkeit unsere Mission. Wir sind überzeugt, dass ein umfassender Wandel des Wirtschaftens erforderlich ist. Unser Ziel: eine Gesellschaft, die ihre natürlichen Lebensgrundlagen erhält, ein gutes Leben ermöglicht und sozial gerecht ist – eine Gesellschaft, die für nachfolgende Generationen und global Verantwortung übernimmt. Diese Institutsausrichtung spielt für uns eine herausgehobene Rolle – und sie ist mehr als ein professionelles Anliegen.

Gesellschaftlicher Wandel braucht Akteure, die ihn vordenken und voranbringen wollen. Seit der Gründung des IÖW verstehen wir uns als Pionier einer kritischen und praxisorientierten Nachhaltigkeitsforschung. Wir forschen nicht im Elfenbeinturm, sondern für die Praxis – und mit der Praxis. Auf diese Weise wollen wir mit unserer unabhängigen wissenschaftlichen Arbeit gesellschaftliche Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung anstoßen, begleiten und verstärken.

NACHHALTIGKEIT – ZENTRALES ANLIEGEN UND ELEMENT UNSERER WERTVORSTELLUNG

Nachhaltigkeit ist für uns mehr als ein Forschungsgegenstand, es ist ein wichtiges Element unserer persönlichen Wertvorstellungen. Es ist nicht nur unser zentrales Anliegen, mit unseren Forschungs- und Beratungsprojekten zum gesellschaftlichen Wandel beizutragen, sondern wir wollen genauso durch unser eigenes Handeln als Unternehmen einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten. Dies haben wir in unserem Leitbild gemeinsam mit allen Mitarbeitenden des Instituts formuliert.

→ www.ioew.de/leitbild

Wie können wir diesem Anspruch umfassend gerecht werden? Wir erfassen, bewerten und managen systematisch die sozialen und ökologischen Auswirkungen, die mit unserer Arbeit einhergehen. Und wir machen die Nachhaltigkeitsaspekte unserer Arbeit transparent. In diesem Institutsbericht informieren wir zum zehnten Mal darüber.

NACHHALTIGKEITSBERICHTERSTATTUNG SEIT 2010

Seit 2010 arbeiten wir kontinuierlich und unter Beteiligung aller Kolleginnen und Kollegen an Fortschritten in den Handlungsfeldern Unternehmensführung, Umwelt und Mitarbeiter/innen. Die Gesamtverantwortung für das Nachhaltigkeitsmanagement ist bei der Geschäftsführung angesiedelt. Seit Anfang 2013 koordiniert die oder der Nachhaltigkeitsbeauftragte des Instituts die Umsetzung und Evaluierung von Verbesserungsmaßnahmen sowie die jährliche Berichterstattung. Dies wird unterstützt von einer institutsinternen Arbeitsgruppe, die den Rahmen für die Mitgestaltung bei der Nachhaltigkeitsstrategie bildet. Auf den folgenden Seiten stellen wir ausgewählte Aktivitäten dar, ausführliche Informationen zu einzelnen Handlungsfeldern finden Sie online unter:

→ www.ioew.de/verantwortung





UNSERE VERANTWORTUNG FÜR:

die Umwelt

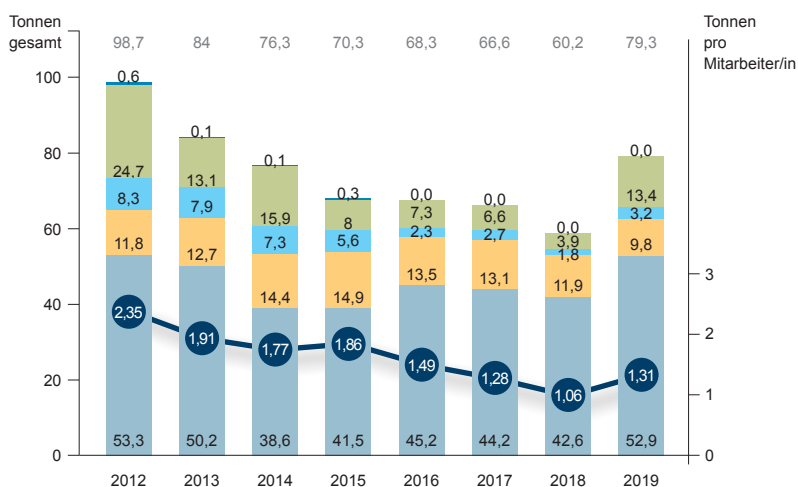
TREIBHAUSGASEMISSIONEN STEIGEN DURCH INSTITUTSWACHSTUM

Gasverbrauch, Strom und Dienstreisen sind die wesentlichen Bereiche, in denen das IÖW Treibhausgase emittiert. Seit 2012 konnten wir die Treibhausgasemissionen kontinuierlich senken, sowohl absolut als auch pro Mitarbeiter/in. Im Jahr 2019 verzeichneten wir dagegen aufgrund einer Zunahme der Flugreisen und des Gasverbrauchs einen deutlichen Anstieg der Gesamtemissionen. Wesentliche Gründe waren zum einen Langstreckenflüge und zum anderen die Erweiterung unserer Büroflächen in Berlin. Der witterungsbereinigte Gasverbrauch stieg allerdings deutlicher an, als es die Flächenerweiterungen und der Zuwachs der Mitarbeiter/innen erwarten ließen. Deshalb streben wir an, den spezifischen Gasverbrauch in den Folgejahren wieder zu senken und werden entsprechende Maßnahmen entwickeln.

ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT IM PANDEMIEJAHR

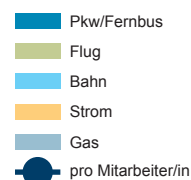
Zum Berichtszeitpunkt lagen die Nebenkostenabrechnung für 2020 und damit auch die Gasverbräuche noch nicht vor. Jedoch gehen wir davon aus, dass sich im Zuge der Covid-Pandemie Verbräuche zum Beispiel durch geringere Nutzung der Büros deutlich reduziert haben. Auch sank die Zahl der Dienstreisen um mehr als 75 Prozent von 337 im Jahr 2019 auf 70 im Jahr 2020. Die Einsparungen relativieren sich jedoch durch mögliche Verlagerungen in den privaten Bereich, etwa beim Verbrauch von Strom und Heizenergie.

TREIBHAUSGASEMISSIONEN DES IÖW 2012–2019



DAS IÖW AUF DEM RAD

Immer wieder führen wir im Institut verschiedene Nachhaltigkeitsaktionen wie einen Stromsparmonat durch, um für betriebliche Nachhaltigkeit zu sensibilisieren und die Umweltbilanz zu verbessern. Im September 2020 nahmen 43 Mitarbeiter/innen am Wettbewerb Stadtradeln teil, bei dem es darum geht, möglichst viele Alltagswege klimafreundlich mit dem Fahrrad zurückzulegen. In 21 Tagen kamen so 5.586 Fahrradkilometer zusammen. Dies spiegelt auch allgemein die betriebliche Mobilität des Instituts wider. Die allermeisten Mitarbeitenden des IÖW kommen per ÖPNV oder mit dem Fahrrad zur Arbeit.



UNSERE VERANTWORTUNG FÜR: die Mitarbeitenden

Unsere wichtigste Ressource sind kompetente, kreative und motivierte Mitarbeiter/innen. Wir wollen ihnen attraktive, sinnstiftende, anspruchsvolle und auf Dauer angelegte Arbeitsplätze bieten – mit der Möglichkeit zur fachlichen und persönlichen Entwicklung. Das ist ambitioniert für ein Forschungsinstitut, das sich nur aus Drittmitteln finanziert. Dieser Herausforderung stellen wir uns gemeinsam mit großem Engagement – die Geschäftsführung und die Forschungsfeldleitungen ebenso wie jede einzelne Mitarbeiterin und jeder einzelne Mitarbeiter in Wissenschaft und Verwaltung.

ARBEITSZUFRIEDENHEIT AM IÖW

Im Jahr 2020 fand bereits die vierzehnte anonyme Befragung der IÖW-Mitarbeiter/innen statt. Seit 2008 werden jährlich im Institut Aspekte wie die Arbeitszufriedenheit, Belastung oder Überstundenanteile abgefragt. Bei der aktuellen Umfrage haben wir zudem nach Wohlbefinden, Gesundheit und Belastung im Pandemiekontext gefragt. Die Ergebnisse der Befragung sollen genutzt werden, um der Institutsverantwortung für das Wohlbefinden, die Gesundheit und Zufriedenheit der Mitarbeitenden gerecht zu werden und kritische Entwicklungen frühzeitig zu erkennen. 85 Prozent der Beschäftigten haben an der Umfrage teilgenommen, was etwa dem Niveau der Vorjahre entspricht. Nach wie vor ist die Zufriedenheit mit der Beschäftigung am IÖW hoch. 25 Prozent gaben an, sehr zufrieden zu sein, 57 Prozent sind eher zufrieden. Durch die Abfrage der Einschätzung der Veränderung im Vergleich zum Vorjahr lässt sich jedoch festhalten, dass sich die Zufriedenheit zwar bei 14 Prozent eher zum Guten oder sehr Guten, bei 20 Prozent hingegen eher zum Schlechten verändert hat.

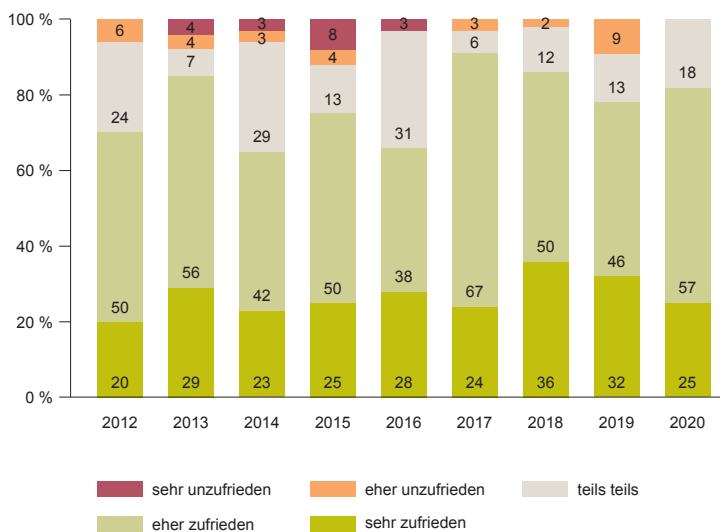
VERANTWORTUNG FÜR DIE MITARBEITER/INNEN IN DER PANDEMIE

Um die Arbeitszufriedenheit zu verbessern und die Arbeitsbelastung zu verringern, gibt es im Institut verschiedene Maßnahmen. Dazu gehört zum Beispiel unser betriebliches Gesundheitsmanagement, das seit 2015 als systematisches Konzept dazu dient, Gesundheit und Wohlbefinden zu erhalten. Der kontinuierlichen Entwicklung und Qualifizierung der Mitarbeiter/innen dienen etwa unser Personalentwicklungskonzept, unser Projektmanagement oder persönliche Weiterbildungsbudgets, die individuelle Bedarfe decken können. Um die Personalentwicklungsgespräche zu verbessern und zu systematisieren, ist die Einführung einer neuen Software geplant.

Trotz den Herausforderungen der pandemiebedingten Ausnahmesituation versuchten wir am Institut die Maßnahmen zur Förderung der Arbeitszufriedenheit zu erhalten. Etwa haben wir einen Gesundheits-Präventionskurs, der sonst vor Ort im IÖW stattfindet, online sowie im Sommer im Park angeboten. Weiterbildungen wurden in vielen Fällen virtuell veranstaltet. Wie im Nachhaltigkeitsprogramm beschlossen, wurden noch vor der Coronapandemie neue Austauschformate für Projektleitungen konzipiert, deren Implementierung allerdings noch andauert, da der Austausch nicht in Präsenz stattfinden konnte.

Das IÖW reagiert auf die Pandemie, indem die Geschäftsführung mit der Personalverantwortlichen die aktuelle Situation in regelmäßigen Abständen bewertet. Es wurde ein Pandemieplan entwickelt, der einmal monatlich aktualisiert wird, um jeweils auf die aktuelle Situation zu reagieren und Maßnahmen gegebenenfalls anzupassen. So wurde von Anfang an mobiles Arbeiten unterstützt, es wurden Meetings und Dienstreisen auf das notwendige Maß begrenzt und im Laufe der Zeit wurden Maßnahmen wie eine Maskenpflicht oder die maximale Besetzung von Büroräumen durch eine Person beschlossen.

MITARBEITER/INNENZUFRIEDENHEIT 2012–2020



Zur Arbeitsbelastung zeigt die Befragung, dass die Einschätzung der Mitarbeiter/innen auf einem hohen Niveau verweilt, was dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre entspricht. Sie wird von 72 Prozent als hoch bzw. sehr hoch beschrieben.

WACHSENDES INSTITUT

Die kontinuierlich steigenden Zahlen der Beschäftigten (siehe Pinnwand Seite 27) führen dazu, dass wir uns vorgenommen haben, Arbeitskultur und Arbeitsweise im wachsenden Institut zu reflektieren und die Institutskultur weiterzuentwickeln. Diesem Ziel gehen wir in verschiedenen Prozessen nach: Wir versuchen den sozialen und fachlichen Austausch zu stärken, Transparenz und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Institut zu überprüfen oder zu

weiteren Prozessen der Organisationsentwicklung ins Gespräch zu kommen. Der Modus des mobilen Arbeitens und die pandemiebedingten Herausforderungen haben uns veranlasst, diese Prozesse zeitlich länger zu strecken, um sie in Präsenzveranstaltungen verbessert angehen zu können, sobald die Situation dies wieder erlaubt.

Nachhaltigkeitsprogramm 2020–2021 (Auszug)

Ziel/Handlungsfeld	Maßnahme	Zeitziel	Stand
Unsere Verantwortung für die Umwelt			
Treibhausgasemissionen durch Heizen			
Analysieren / Reduzieren	– Verbräuche analysieren	II/21–IV/22	●
	– Technische und verhaltensbezogene Maßnahmen zur Verringerung entwickeln und umsetzen	III/21–II/23	●
Ökologische Faktoren der IT-Infrastruktur			
Erfassen / Verbessern	– Evaluation der Green-IT-Strategie des IÖW	IV/21	●
Unsere Verantwortung für die Mitarbeiter/innen			
Arbeitskultur und Arbeitsweise im wachsenden Institut			
Weiterentwicklung der Institutskultur	– Organisationsentwicklungsprozess mit allen Mitarbeiter/innen	IV/19–IV/21	●
	– Umsetzung von Ergebnissen	II/21–I/22	●
Entwicklung und Weiterbildung systematisieren und verbessern			
Kollegiale Beratung fördern	– Neue Austauschformate für Projektleitungen	III/20–IV/21	●
Personalentwicklungsgespräche systematisieren			
Unterstützung von Mitarbeiter/innen und Personalverantwortlichen bei der Planung und der Arbeit mit den Ergebnissen von Personalentwicklungsgesprächen	– Einführung eines IT-gestützten Instruments	II/19–IV/21	●
Corona-Monitoring			
Erfassung und Bewertung der indirekten Folgen von Covid-19	– Interne Umfrage zu Wohlbefinden, Gesundheit, Belastung und anderen Aspekten	III/20–I/21	●
	– Einschätzung der Emissionseffekte durch die Änderung der Arbeitsweise	bis IV/21	●
	– Schlussfolgerungen für die Arbeitskultur	bis IV/21	●

- neu
- in Bearbeitung
- abgeschlossen

Mit Partnern für den Wandel – Unser Netzwerk

Die beste Theorie ist nichts ohne Praxis. Und die beste Idee ist nichts ohne Austausch. Gemeinsam mit Partnern aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Praxis und ehemaligen Mitarbeitenden arbeiten wir daran, den sozial-ökologischen Wandel zu gestalten. Wir tauschen uns aus, vernetzen uns, kooperieren in Projekten, erarbeiten gemeinsam Themen oder führen Veranstaltungen durch. Unsere wichtigsten Netzwerkpartner im Überblick.

Für zukunftsorientierte Forschung und Lehre

In unserer transdisziplinären Forschung ist es uns ein Anliegen, den wissenschaftlichen Nachwuchs früh in unsere praxisorientierten Projekte einzubinden. Zudem wollen wir den neuesten Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Forschung direkt in die Lehre einfließen lassen. Um die Stärken von Hochschulen mit denen des drittmittelstarken außeruniversitären Instituts zu verbinden, haben wir zwei strategische Kooperationen geschlossen.

Mit der **Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU)** bearbeiten wir gemeinsam Forschungsprojekte und werben in Kooperationen Drittmittel ein. IÖW-Forschungsfeldleiter Professor Bernd Hirschl leitet seit 2012 das Fachgebiet „Management regionaler Energieversorgungsstrukturen“ an der Universität.

→ www.b-tu.de

Die **Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung** in Bernkastel-Kues und das IÖW eint die Idee, eine auf Gemeinsinn und Nachhaltigkeit orientierte Wirtschaftswissenschaft zu stärken. Hochschule und Institut arbeiten dafür in Forschung und Lehre zusammen. Begleitend zum Master „Ökonomie und Gesellschaftsgestaltung“ vertiefen Studierende in Projekten des IÖW sozial-ökologische Nachhaltigkeitsthemen und erwerben forschungspraktische Kompetenzen.

→ www.cusanus-hochschule.de



Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW)

Gemeinsam mit dem IÖW wurde 1985 die VÖW gegründet, die sich für den interdisziplinären Austausch ökologisch interessierter Menschen aus den Wirtschafts-, Sozial-, Natur- und Ingenieurwissenschaften einsetzt. Ihre rund 300 Mitglieder sind in Forschung und Lehre, Politik und Praxis tätig und greifen die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung auf. Gemeinsam versuchen sie, theoretisch entwickelte Lösungsansätze in die Praxis umzusetzen und dadurch den Umbau zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft mitzugestalten. Ihre Ideen und Ergebnisse diskutieren die Mitglieder über eine eigene Mailingliste und auf Workshops und Tagungen. 2020 feierte die VÖW ihr 35-jähriges Jubiläum.

→ www.voew.de

Ecological Research Network (Ecornet)

Das IÖW ist Partner im Ecornet, dem Netzwerk der freien Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschungsinstitute Deutschlands. Ziel von Ecornet ist es, die an konkreten gesellschaftlichen Problemlagen ausgerichteten Transformationsprozesse in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik wissenschaftlich zu begleiten und zu befördern. Weitere Mitglieder sind das Ecologic Institut, das Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (ifeu), das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), das Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT), das Öko-Institut, das Unabhängige Institut für Umweltfragen (UfU) und das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Sprecher/innen von Ecornet sind Dr. Camilla Bausch (Ecologic Institut) und Thomas Korbun (IÖW).

→ www.ecornet.eu

Ecornet Berlin ist ein Forschungsverbund aus fünf Berliner Instituten der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung. Der in dieser Form einzigartige Zusammenschluss setzt Impulse für den Wandel Berlins hin zu einer sozialen und ökologischen Metropole. In den Themenfeldern Klimawende sozial, Nachhaltiges Wirtschaften und Digitalisierung bündeln die Institute ihre Forschungskompetenzen, mit dem Ziel Berlins Vorreiterrolle bei der Entwicklung innovativer Ansätze für eine lebenswerte, solidarische, klimaneutrale und ressourcenleichte Stadtgesellschaft auf innovative Weise auszubauen (siehe auch Seite 16–17).

→ www.ecornet.berlin



Das IÖW-Lab in Berlin: Wir lassen den Wandel rein

Im IÖW-Lab laden wir zivilgesellschaftliche Initiativen zur langfristigen Zusammenarbeit mit dem Institut ein: Das Lab bietet Raum für Arbeitstreffen und Workshops der Initiativen und fördert den Austausch mit den Wissenschaftler/innen des Instituts. So erproben wir gemeinsam neue Formen der transdisziplinären Zusammenarbeit und unterstützen Mitarbeiter/innen und Alumni des Instituts bei ihrem ehrenamtlichen Engagement.

→ www.ioew.de/lab

Das IÖW-Fellowship-Programm

IÖW-Fellows sind Expert/innen aus Wissenschaft und Praxis, die inhaltlich eng mit dem IÖW zusammenarbeiten und gemeinsam neue Projekte ins Leben rufen. Fellow werden am IÖW können Wissenschaftler/innen im (Un-)Ruhestand oder Forscher/innen in der Etablierungsphase, aber auch Mitarbeiter/innen von NGOs, die forschungsnah arbeiten. Fellowship-Aktivitäten können vielfältig sein: Eine Publikation verfassen oder eine Veranstaltung konzipieren, einzelne Themenschwerpunkte konstruktiv-kritisch begleiten oder gemeinsam neue Forschungsschwerpunkte am IÖW erarbeiten. Die Projekte werden mit den Fellows individuell entwickelt und vereinbart. Derzeit hat das IÖW 13 Fellows.

→ www.ioew.de/fellow

IÖW-Alumni-Netzwerk

Seit 1985 haben sich mehrere Hundert Menschen am IÖW engagiert, als Wissenschaftler/innen, in der Verwaltung oder Öffentlichkeitsarbeit des Instituts, als studentische Mitarbeiter/innen oder Praktikant/innen. Viele für einige Monate, manche sogar für mehr als zwei Jahrzehnte. Mit dem IÖW-Alumni-Netzwerk bleiben wir in Kontakt und stärken die Verbindungen zwischen und mit unseren Alumni. Im Netzwerk versammeln sich vielfältiges Wissen und umfangreiche Kompetenzen aus Forschung und Praxis für nachhaltiges Wirtschaften.

→ www.ioew.de/alumni

Weitere Kooperationen

Das IÖW ist Mitglied der ARGE – Arbeitsgemeinschaft Deutscher Wirtschaftswissenschaftlicher Institute, im Netzwerk TA, dem Netzwerk der deutschsprachigen Technikfolgenabschätzungs-Community, und in der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation. Das IÖW ist als Teil des Ecornet Gründungsmitglied im „Netzwerk Reallabore der Nachhaltigkeit“, einer Plattform über und für Reallabore, die im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung forschen und handeln. Weiterhin unterstützen wir die Umweltinitiative von Unternehm(e)r(n) „future – verantwortung unternehmen“ und begleiten das Jahrbuch Ökologie.

Wo wir uns engagieren

Umwelt und Nachhaltigkeit sind für uns am IÖW eine Herzensangelegenheit. Viele belassen es nicht bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit, sondern engagieren sich darüber hinaus – in offiziellen Gremien, internationalen Netzwerken oder in Vereinen. Eine Auswahl.

Sustainability Transitions Research Network (STRN)

Das internationale Netzwerk STRN beschäftigt sich mit Dynamiken und Akteuren von Nachhaltigkeitstransformationen. Durch langfristige Transformationsprozesse in Industrien, sozio-technischen Systemen und Gesellschaften sollen sich nachhaltigere Produktions- und Konsumweisen etablieren. Als Mitglied der Steuerungsgruppe arbeitet **IÖW-Forschungsfeldleiter Dr. Florian Kern** unter anderem daran, die Schnittstelle zwischen dem Netzwerk und der Policy-Praxis zu verbessern, und ist regelmäßig involviert in die Vorbereitung der jährlichen Konferenzen des Netzwerks.

→ www.transitionsnetwork.org

European Roundtable for Sustainable Consumption and Production (ERSCP)

Die forschungs- und handlungsorientierte ERSCP Society vernetzt Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen, die zu nachhaltigen Konsum- und Produktionsmustern arbeiten und forschen. Ein Markenkern sind die alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenzen (2021 in Graz). **IÖW-Produktexperte Dr. Frieder Rubik** ist Mitglied des Boards und unterstützt die internationale Vernetzung von Akteuren, die unsere Gesellschaften transformativ in Richtung Nachhaltigkeit verändern wollen.

→ www.erscp.eu

Klimaschutzrat Berlin

Seit 2017 ist **IÖW-Klima- und Energieexperte Prof. Dr. Bernd Hirschl** Sprecher des Klimaschutzrates Berlin. In der Arbeitsgruppe zur Klimaanpassung engagiert sich 2021 außerdem **IÖW-Klimaanpassungsexperte Johannes Rupp**. Das unabhängige Gremium berät den Berliner Senat und das Abgeordnetenhaus zur Klimaschutz- und Energiepolitik und achtet auf die Einhaltung der Klimaschutzziele und die Umsetzung und Fortschreibung des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms. Der Rat verfolgt auch das Ziel, Klimaschutz stärker in der Öffentlichkeit zu verankern.

→ www.ioew.de/klimaschutzrat

Ernährungsrat Berlin

Als geschäftsführende Vorständin und als Sprecherin des Ernährungsrats Berlin engagiert sich **IÖW-Wissenschaftlerin und Ernährungsexpertin Lea Kliem** für die ökologisch nachhaltige, sozial gerechte Nahrungsproduktion und -verteilung im Raum Berlin. Der Rat vertritt zivilgesellschaftliche Positionen und Forderungen für ein zukunftsfähiges Ernährungssystem.

→ www.ernaehrungsrat-berlin.de

„We Care“-Siegel

Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau hat mit dem „We Care“-Siegel einen neuen Nachhaltigkeitsstandard für die Lebensmittelbranche entwickelt mit besonderem Fokus auf die Lieferkette. **IÖW-Unternehmensexperte Dr. Christian Lautermann** engagiert sich im wissenschaftlichen Expertengremium, das die Leitlinie des Standards bestimmt und ihn inhaltlich und strategisch weiterentwickelt.

→ www.we-care-siegel.org





Im Einsatz für wissenschaftliche Qualität

Transdisziplinäres Arbeiten erfordert neben disziplinären Qualitätsstandards auch neue Qualitätskriterien. Wir tragen dazu bei, diese weiterzuentwickeln und praktisch zu erproben. Wir betätigen uns als Gutachter/innen für Forschungsprogramme, bringen uns als Projektbeiräte in laufende Forschung Dritter ein oder sind für wissenschaftliche Journals aktiv – nicht nur als Autor/innen sondern auch als Reviewer oder Mitherausgeber.

PROF. DR. ALEXANDRA DEHNHARDT

- Reviewerin für Ecological Economics; Ecosystem Services; Journal of Environmental Planning and Management; Natur und Landschaft; Basic and Applied Ecology
- Mitglied im Arbeitskreis Ökosystemleistungen in der räumlichen Planung der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

PROF. DR. JESKO HIRSCHFELD

- Reviewer für Ecological Economics; Ecology and Society; Ecological Indicators; Environmental Management; Agriculture, Ecosystems and Environment

PROF. DR. BERND HIRSCHL

- Mitglied in den Arbeitsgruppen „Resilienz digitaler Energiesysteme“ sowie „Ausbau Windenergie und Photovoltaik“ im Akademienprojekt „Energiesysteme der Zukunft“ (Acatech, Leopoldina und Akademienunion)
- Mitglied bei Scientists for Future, im Expertenkreis Masterplan Solarcity Berlin, im Begleitkreis der dena-Studie Urbane Energiewende, im Begleitkreis des Graduiertenkollegs „Energiesystemwende“ der Reiner-Lemoine-Stiftung
- Reviewer für Biomass and Bioenergy; Energy Policy; Energy, Sustainability and Society; Land Use Policy
- Regelmäßiger Gutachter für nationale und internationale Forschungsprogramme

DR. ESTHER HOFFMANN

- Reviewerin für Sustainability Management Forum; Climatic Change; International Journal of Sustainable Transportation

DR. FLORIAN KERN

- Associate Editor von Research Policy
- Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Routledge Buchserie Energy Transitions
- Reviewer für Environmental Innovation and Societal Transitions; Technological Forecasting & Social Change; Research Policy; Energy Research & Social Science

LEA KLIEM

- Reviewerin für das Journal Ecology and Society

THOMAS KORBUN

- Gutachter für verschiedene Forschungsförderer

RIA MÜLLER

- Beirätin des Magazins „Kleine Kniffe“ für nachhaltige Beschaffung in Behörden, Kirchen, Kommunen und Wohlfahrtsverbänden

DR. FRIEDER RUBIK

- Reviewer für Sustainability; The International Journal for Life Cycle Assessment; ERSOP 2021 Konferenz

DR. JULIKA WEISS

- Reviewerin für Environmental Sociology; Energy Research & Social Science

Ausgewählte Leseempfehlungen

Broschüre

Zukunft? Jugend fragen!

Was bewegt Jugendliche und junge Menschen in Deutschland, wenn sie an ihre Zukunft denken? Mit diesen Fragen hat sich das IÖW bereits zum zweiten Mal in der Studie „Zukunft? Jugend fragen!“ im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamtes befasst. Fazit: Probleme des Umwelt- und Klimaschutz sind zentral für die junge Generation. Ähnlich wichtig sind ihnen der Zustand des Bildungswesens und Fragen der sozialen Gerechtigkeit.

Autor/innen: u. a. Maike Gossen, Ria Müller, Brigitte Holzhauer, Sonja Geiger (hrsg. von BMU/UBA)

Download: www.ioew.de/zukunft_jugend_fragen

Journal of Environmental Psychology 2021 (2)

When your shop says #lessismore: Wie wirksam ist Suffizienzkommunikation?

Können Onlinehändler statt Fast Fashion auch einen suffizienzorientierten Konsum von Kleidung fördern? Die Autor/innen führten ein Labor- und ein Feldexperiment durch, letzteres gemeinsam mit dem nachhaltigen Online-Marktplatz Avocadostore. Das Ergebnis: Suffizienz-Kommunikation in Social-Media-Posts konnten kurzfristig suffizienzorientierte Entscheidungen befördern. Entsprechende Botschaften kamen zudem bei den Proband/innen gut an.

Autor/innen: Vivian Frick, Maike Gossen, Tilman Santarius, Sonja Geiger

Download: www.ioew.de/shop_says_lessismore

IÖW-Impulse | 1/2021

Plattformökonomie fürs Gemeinwohl: Mehr Teilhabe der User

Digitale Plattformen prägen unsere Gesellschaft – mit Konsequenzen für Marktmacht, Datenschutz und Meinungsfreiheit, aber auch der Hoffnung auf soziale und ökologische Verbesserungen. Das IÖW schlägt in seinem neuen Briefingformat IÖW-Impulse vor, Elemente einer öffentlichen und privaten Plattformregulierung zu verbinden: Eine Plattformpolitik für das Gemeinwohl zielt darauf, Gatekeeper-Plattformen stärker zu regulieren und zusätzlich gemeinwohlorientierte, demokratisch verwaltete Plattform-Alternativen zu etablieren.

Autor: Jonas Pentzien

Download: www.ioew.de/plattformoekonomie



Buchbeitrag in Economists4future

Raus aus dem Elfenbeinturm! Mit der „Third Mission“ zur Wachstumsunabhängigkeit

Zu lange wurde das Mantra des Wirtschaftswachstums von den Wirtschaftswissenschaften verbreitet und damit konsequenter Klimaschutz verhindert. In ihrem Buchbeitrag fordern die Autor/innen die Wirtschaftswissenschaften auf, gemeinsam mit anderen Disziplinen und gesellschaftlichen Akteuren Konzepte für eine Wirtschaft ohne Wachstum zu entwickeln und umzusetzen.

Autor/innen: Steffen Lange, Helen Sharp, Matthias Schmelzer

Download: www.ioew.de/economists4future

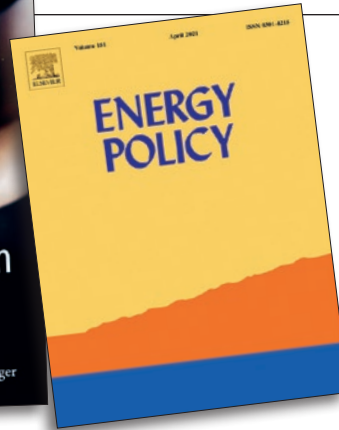
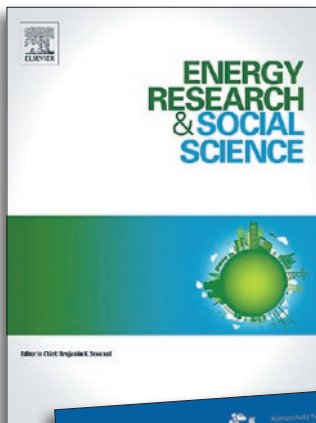
UBA Climate Change | 43/2020

Vertiefte ökonomische Analyse einzelner Politikinstrumente und Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel

Eine Anpassung an den Klimawandel gewinnt durch die wachsende Anzahl an Naturkatastrophen immer mehr an Bedeutung. Die Studie untersucht die dringlichsten und umfangreichsten Maßnahmen auf ihre gesamtwirtschaftlichen Effekte sowie ihre ökologischen und sozialen Auswirkungen im Rahmen einer umfangreichen Bewertung. Sie gibt Entscheidungsträger/innen Empfehlungen, welche Maßnahmen verfügbar und ökonomisch sinnvoll sind.

Autor/innen: Ulrike Lehr, Markus Flaute, Lara Ahmann, Anne Nieters, Jesko Hirschfeld, Malte Welling, Clara Wolff, Anna Gall, Johanna Kersting, Malin Mahlbacher, Charlotte von Möllendorff

Download: www.ioew.de/politikinstrumente-klimawandel



Energy Research & Social Science 2021 (74)

The Jevons paradox unravelled: A multi-level typology of rebound effects and mechanisms

Die Literatur über Rebounds ist erheblich gewachsen und damit sehr unübersichtlich geworden. Dieser Artikel entwickelt eine neuartige Typologie, die Rebound-Effekte (Ausmaß der Änderungen im Energieverbrauch) auf unterschiedlichen Ebenen von den sie verursachenden Rebound-Mechanismen unterscheidet. Damit ist eine systematische, konzeptionelle Grundlage für die Erforschung des Rebound-Phänomens und für die Entwicklung von Rebound-Minderungsmaßnahmen gelegt.

Autor/innen: Steffen Lange, Florian Kern, Jan Peuckert, Tilman Santarius
Download: www.ioew.de/rebounds-typology

Broschüre

Klimaschutz in finanzschwachen Kommunen: Mehrwert für Haushalt und Umwelt

Klimaschutz in Kommunen ist nicht nur wichtig für das Klima und die Einhaltung der Pariser Klimaziele. Ein Konzept zur CO₂-Reduktion stärkt langfristig den kommunalen Haushalt und erhöht die Lebensqualität. Doch nicht jede Kommune kann sich kostspielige Klimaschutzkonzepte leisten. Wie können finanzschwache Kommunen dennoch nachhaltige Projekte umsetzen? Die Broschüre gibt Hilfestellung und stellt Best-Practice-Beispiele vor.

Autor/innen: Corinna Altenburg, Philipp Reiß, Henrik Scheller, Katharina Heinbach, Johannes Rupp, Bernd Hirschl
Download: www.ioew.de/klimaschutz-finanzschwache-kommunen

Energy Policy 2020 (144)

Stakeholder demands and regulatory framework for community energy storage with a focus on Germany

Quartierspeicher haben das Potenzial, eine wichtige Rolle bei der nachhaltigen städtischen Energieversorgung zu spielen. In Deutschland setzen sich allerdings aufgrund eines komplexen Rechtsrahmens und begrenzter transdisziplinärer Forschung bislang kaum durch. Dieses Paper analysiert den rechtlichen Rahmen und die Chancen sowie Hindernisse für verschiedene Akteure bei der Etablierung von Quartierspeichern.

Autor/innen: Swantje Gährs, Jan Knoefel
Download: www.ioew.de/energy-policy-144

Buch

Das Notwendige möglich machen. Die solare Forschungs- wende in Deutschland

IÖW-Fellow Gerd Stadermann zeichnet in diesem Buch umfassend nach, wie Deutschland in fünf Jahrzehnten Forschung das Solarzeitalter eingeleitet hat und zu einem weltweit anerkannten Standort der Erneuerbaren-Energien-Spitzenforschung wurde. Kernstück der historischen und wissenschaftlichen Untersuchung sind Interviews mit visionären Wegbereitenden der Forschung und Entwicklung erneuerbarer Energien – aus Wissenschaft, Ingenieurwesen und Technik, aus Ministerien und der Forschungspolitik.

Autor: Gerd Stadermann
Mehr Infos: www.ioew.de/das_notwendige_moeglich_machen

Broschüre

Zusammendenken, was zusammengehört: Kommunalen Klimaschutz und nachhaltiger Konsum

Nachhaltiger Konsum und Klimaschutz gehören zusammen und können sich gegenseitig stärken. Die Broschüre richtet sich an Klimaschutzmanagerinnen und -manager und weitere beruflich oder ehrenamtlich im kommunalen Klimaschutz Engagierte. Sie zeigt, welche konkreten Ansätze Kommunen verfolgen können.

Autor/innen: Ria Müller, Frieder Rubik, Steven Salecki, Pauline Rioussat, Joyce-Ann Syhre, Michael Bilharz, Burkhard Huckestein, Chiara Brendel
Download: www.ioew.de/klimaschutz-konsum

Medienschau



Die Bayerische GemeindeZeitung vom 14. Januar 2021 über kommunalen Klimaschutz

„Rund ein Viertel der Kommunen in Deutschland gilt [...] schon seit Jahren als finanzschwach. Dass gerade auch diese Städte und Gemeinden Spielräume für Klimaschutzinvestitionen haben und davon regionalökonomisch profitieren können, zeigen eine neue Broschüre und fünf ergänzende Infoblätter vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) und dem Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).“

Über den wachsenden Müllberg in der Corona-Krise: Der Mannheimer Morgen vom 19. Dezember 2020

„Für Frieder Rubik vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung Heidelberg schafft die Öffentlichkeit Anreize für Unternehmen, weniger Verpackungsmaterial zu verbrauchen. Ein Teil der Konsumenten möchte mittlerweile auf unnötige Kunststoffverpackungen verzichten, und die Unternehmen müssen nachziehen. ‚Gerade Firmen aus dem Bio-Bereich ist dran gelegen, dass zwischen dem Inhalt und seiner Verpackung Kohärenz gegeben ist‘, so Rubik. ‚Auch die Politik sollte mehr Signale setzen‘, findet er.“

Die Süddeutsche Zeitung am 6. Oktober 2020 über „Die grüne Stadt“

„Im südlichen Bahnhofsviertel von München wird es schon jetzt im Sommer sehr heiß, vor allem an Straßen ohne Bäume. Was sich in Zukunft ändern muss, damit Zentrumsquartiere lebenswert bleiben, erörterte ein Online-Workshop des IÖW. Fazit: Die lebenswerte Stadt der Zukunft braucht vielfältiges und vor allem mehr Grün!“

Netzpolitik.org am 11. September 2020 über umweltschädliches Videostreaming

„Forschende des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung und der Technischen Universität Berlin kamen [...] zu dem Schluss, dass die voranschreitende Digitalisierung nicht automatisch mehr Klimaschutz bedeute. Die steigende Nutzung von

digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien und das Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahre sorgten für einen höheren Energieverbrauch.“

Das Packaging-Journal am 19. August 2020: Verbraucher wünschen mehr Transparenz bei Verpackungen

„Beim Einkauf hat sich die Zahl der Kunststoffverpackungen in zwei Jahrzehnten verdoppelt. Allerdings fühlen sich die Verbraucher in puncto Verpackungen nicht gut informiert. So ergab eine Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), dass sich eine große Mehrheit beim Einkauf mehr Transparenz über anfallende Verpackungen wünscht.“

Corona: Das Ende für die Sharing Economy? – BR-Podcast vom 19. Juni 2020

„Sharen statt besitzen – das geht immer noch, läuft aber nicht mehr. Unternehmen der Sharing Economy wie Uber, Airbnb oder Couchsurfing fehlen die Nutzer. Für Jonas Pentzien vom IÖW deckt Corona die Schwachstellen in den Geschäftsmodellen mancher Plattformen auf.“

Weniger Arbeit, weniger Konsum – ZEIT-Online-Gastbeitrag von Steffen Lange und Tilman Santarius vom 2. April 2020

„Politik und Gesellschaft haben in den letzten Wochen beispiellosen Mut bewiesen, einer kollektiven Gefahr durch gemeinsam getragene und entschlossene Maßnahmen zu begegnen. Doch es ist noch viel mehr Mut vonnöten. Die Pandemie erfordert in wirtschaftspolitischer Hinsicht ein Hinauswachsen über das neoklassische und das keynesianische Denken, um auch die sozioökonomischen Folgen der Krise zu bewältigen.“

IÖW-PRESSESTELLE

Richard Harnisch
richard.harnisch@ioew.de

→ www.ioew.de/presse

Ökologisches Wirtschaften

Unsere wissenschaftliche Zeitschrift zu sozial-ökologischen Wirtschaftsthemen

Was 1986 als handgefalteter Informationsdienst begann, ist heute ein renommierter Publikationsort für wissenschaftliche Fachartikel aus der Nachhaltigkeitsforschung. Viermal im Jahr erscheint Ökologisches Wirtschaften im Oekom-Verlag.

AKTUELLE AUSGABEN

1/21: REBOUND-EFFEKTE

Die CO₂-Emissionen sinken in der Corona-Pandemie auf ein Niveau, das Hoffnung für das Klima machen kann. Diese Ausgabe warnt vor diesem Fehlschluss: Nach der Krise könnten die Emissionen aufgrund von Rebound-Effekten stärker steigen als zuvor.

4/20: SOZIAL-ÖKOLOGISCHE INFRASTRUKTUREN

Während Menschen in systemrelevanten Jobs durch Corona weniger Freizeit haben, haben andere Zeit wie nie zuvor. Dieses Heft betrachtet sozial-ökologische Infrastrukturen als Grundlage für eben jenen Zeitwohlstand, der zu einer nachhaltigen ökologischen Lebensweise beitragen kann.



3/20: ZEITENWENDE 2020

Was bedeuten Corona und die Folgen für die Wachstumsdebatte? Stehen wir vor einer Zeitenwende, bei der dieses Mal wirklich alles anders wird? Der Schwerpunkt der Ausgabe zum 35. Jubiläum von IÖW und VÖW ist eine Einladung, gemeinsam weiterzudenken.

2/20: JUGEND UND KLIMASCHUTZ

Junge Menschen haben es geschafft, dass der Klimaschutz stärker in den Mittelpunkt gerückt ist. Was erwartet die Jugend von Umweltpolitik? Wie können sich junge Menschen an politischen Entscheidungen beteiligen?

1/20: NEW COMMONS

Gemeingüter haben es schwer. Wie kann der nachhaltige kollektive Umgang mit Ressourcen gestaltet werden? Seit einiger Zeit wächst der Forschungsschwerpunkt zu den „New Commons“.



NEU: ERSTE ONLINE-SONDERAUSGABE

Ergänzend zum quartalsweisen Erscheinen gibt es ab 2021 zusätzliche Online-Ausgaben – Open Access auf der Webseite der Zeitschrift.

01/21: DIGITALISATION AND SUSTAINABILITY – THE PERFECT MATCH?

Wie wirkt sich die Digitalisierung auf Nachhaltigkeit aus? Die zwölf Artikel dieser englischsprachigen Ausgabe fußen auf mehreren Jahren öffentlicher und wissenschaftspolitischer Debatten in Deutschland und zeigen, dass es keine Schwarz-Weiß-Antwort auf diese Frage gibt.

Reicher Wissensfundus: Ökologisches Wirtschaften Online

Über 1.500 Fachartikel Open Access.
Neu: Bereits nach einem Jahr kostenfreier Onlinezugriff auf alle Beiträge.

Online-Zugang und Newsletter-Abonnement:

→ www.oekologisches-wirtschaften.de

HERAUSGEBER

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)
Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW)

REDAKTION

Dr. Christopher Garthe, IÖW
E-Mail: redaktion@ioew.de
Telefon: +49 (0)30 884 594-0

Probeabonnement zum Preis von 19 Euro:

→ www.oekom.de

Das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung ist ein führendes wissenschaftliches Institut auf dem Gebiet der praxisorientierten Nachhaltigkeitsforschung. Rund 65 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeiten Strategien und Handlungsansätze für ein zukunftsfähiges Wirtschaften – für eine Ökonomie, die ein gutes Leben ermöglicht und unsere natürlichen Grundlagen erhält. Das unabhängige Institut arbeitet gemeinnützig und ohne öffentliche Grundförderung.

www.ioew.de